

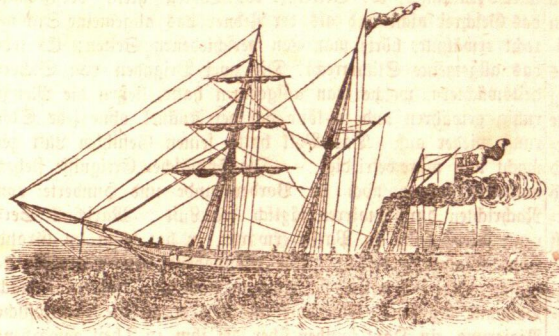
Wiemeleer Dampfboot.

№ 7.

Sonnabend,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonnt. u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 9. Januar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corvus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 10spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tages-Chronik.

Den 9., Abends 8 Uhr, im Victoria-Saale Ball des
Männer-Turnvereins.

Baiern und die Reichsbank.

Baiern ist unklugbar hinsichtlich der Entwicklung seines
Bankwesens gegen die meisten anderen Deutschen Staaten
zurückgeblieben. Sowohl die Hypotheken- und Wechselbank,
als die Königl. Bank in Nürnberg mit ihren Filialen haben
zwar ihre volle Schuldigkeit gethan. Allein beide Anstalten
verfügen nur über beschränkte Mittel und vermochten ihre
Leistungen unmöglich auf so weite Kreise auszudehnen, als
die reich dotierte preussische Bank. Wenn man annimmt, daß
in Preußen 167 Bankplätze, 10 Privatbanken und eine große
Anzahl Filialen kleinstaatlicher Banken existiren, so kann man
ermessen, was in Baiern auf diesem Felde noch zu thun übrig
bleibt. Die Baierschen Staatsmänner haben ihren Vor-
behalt bei Annahme der Reichsverfassung sicher nicht gemacht,
um Baiern dauernd in einer isolirten Stellung hinsichtlich des
Bankwesens zu erhalten. Sie wollten offenbar nur so viel
Zeit gewinnen, bis im Reiche selbst definitive und allgemein
gültige Einrichtungen ins Leben gerufen sein würden. Eine
dauernde Sonderstellung in Bezug auf das Bankwesen zu be-
halten, liegt ebensowenig in der Absicht der Baierschen Re-
gierung als in den Interessen des Baierschen Volkes. Wie
sehr man sich dort nach einem einheitlich organisirten Deutschen
Bankwesen sehnt, kann man schon aus dem Umstand entnehmen,
daß der Entschluß der Preussischen Bank, Wechsel auf die
Baierschen Handelsplätze zu negociiren, allgemein freudig be-
grüßt wurde. Welche Stellung soll Baiern zu dem Entwurfe
nehmen? Die Motive des Bankgesetzesprechen die
Erwartung aus, „die königlich Bayerische Regierung werde
den Wunsch hegen, zur Herbeiführung einer den Bedürfnissen
des Landes entsprechenden Gestaltung ihres Bankwesens ge-
eignete Anträge zu stellen.“ Diese Anträge würden unweifel-
haft, heißt es dann weiter, dem Bundesrathe so zeitig zugehen,
„daß der zu ihrer Erledigung erforderliche Akt der Reichs-
gesetzgebung mit dem Bankgesetze getroffen werden kann.“
Demnach würde Baiern entweder eine neue Notenbank grün-
den, oder irgend ein Kartell mit der Preussischen Bank ab-
schließen müssen. Eine Bayerische Notenbank würde schwerlich
im Stande sein, den Interessen des Handelsstandes ausreichend
zu dienen. Namentlich würde sie nicht das Inkasso in allen
Theilen des Reiches zu besorgen und dem entsprechend die
kleinsten Städte an den äußersten Grenzmarken in Wechsel-
plätze umzuwandeln vermögen. Auf Grund der in Frankfurt
und in anderen Theilen Preußens sorgfältig gesammelten Ge-
schränkungen kann man dem Bayerischen Handelsstande die Ver-
sicherung geben, daß die geschäftliche Leitung der Preussischen
Bank eine in jeder Hinsicht musterhafte ist, und daß bei einer
Umwandlung derselben in eine Reichsbank alle Elemente vor-
handen sein werden, um die Interessen des Bayerischen Handels
und der Bayerischen Industrie nach jeder Richtung hin zu
betriebligen. Bekanntlich hat seiner Zeit ein Theil des Frank-
furter Handelsstandes der Errichtung einer Bankkommandite
dort mit Mißtrauen entgegengesehen. Man befürchtete, daß
der Platz gegen Berlin benachtheiligt und daß der Frankfurter
Bank Schwierigkeiten erwachsen würden. Die Erfahrung hat
alle diese Befürchtungen glänzend widerlegt. Die Frankfurter
Bankkommandite ist jederzeit kulant und lautmännlich ver-
fahren, soweit es ihre allerdings der Verbesserung fähigen
Reglements zuließe, und hat diesem Platze namentlich während
der Krise des Jahres 1873 überaus bedeutende Dienste ge-
leistet. Von Bayerischer Seite ist daher eine große Opposition
im Bundesrathe nicht zu erwarten. Von Württemberg und
Baden ebensowenig, da die Banken dieser Staaten neben
einer Reichsbank noch eine ganz gedeihliche Wirksamkeit ent-
falten könnten und da die Aussicht auf Filialen der Reichs-
bank in Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe, Heilbronn u. für
den Handelsstand verlockender ist, als die Beschränkung der
einheimischen Banken, ohne irgend einen Ersatz dafür.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 6. Januar. [Zur Situation.] Die,
wie jetzt feststeht, unrichtige Mittheilung über eine von dem
König Alphonso an den Papst gerichtete Bitte um Ertheilung
seines Segens ist alsbald benutzt worden, um von der
„keineswegs günstigen“ Aufnahme zu sprechen, welche der
Spanische Regierungswechsel in hiesigen Kreisen hervorgerufen
haben soll. Die Erklärung jedoch, ein aufrichtiger Freund
der liberal-constitutionellen Monarchie zu sein und dabei ein
„König aller Spanier, nicht einer Partei derselben sein zu

wollen, sind, wie wir bestimmt behaupten können, als erstes
Programm in hiesigen Kreisen sehr günstig beurtheilt worden.
Man erkennt darin einen vollständigen Bruch mit den Bour-
bonischen Traditionen und ist überzeugt, daß der König sich
durch diese Erklärungen habe binden wollen. Die Person,
welcher dieselben gegeben worden sind, kommt dabei in Be-
tracht; es bleibt das „Wort eines Königs“, an dem man ohne
Grund nicht deuteln mag. Daß Alphonso ein Bourbon ist,
kommt nicht in Betracht.

Der Deutsche Gesandte in Madrid, Graf Saksfeld hat,
wie wir erfahren, in Folge der letzten Vorgänge seinen Ur-
laub nicht angetreten, sondern ist auf seinem Posten verblieben
und angewiesen worden, mit der neuen Regierung offizielle
Beziehungen zu unterhalten.

Das gegen den Fürsten Putbus gefällte und vor einigen
Tagen bestätigte ehrengerichtliche Erkenntniß erregt ein mehr
oder minder stark hervortretendes Befremden wegen des schein-
baren Widerspruchs, in welchem dasselbe mit den Behauptungen
des Abg. Vasker und den diesen zu Grunde gelegten Erhe-
bungen der Spezialuntersuchungskommission steht. Man wird
sich indeß vergegenwärtigen müssen, daß die Aufgabe des Ge-
richts lediglich darin bestand, zu prüfen, ob die militärische
oder Standesehre des Fürsten durch die aufgestellten Behaup-
tungen verletzt und demgemäß sein Ausscheiden aus dem
Offizierkorps geboten sei. Von einem Urtheil über den schein-
sächlichen Stoff der Vorgänge, welcher den Inhalt der Vasker-
schen Ausführungen bildete, hat das Ehrengericht dem Ver-
nehmen nach gänzlich Abstand genommen. Seine Ermittlungen
sollen sich im Wesentlichen auf die subjektive Seite der Vor-
fälle, d. h. auf die persönlichen Motive und Ziele des Fürsten
in seinem Verhältniß zur Pommerschen Centralbahn bezogen
haben, um aus ihnen einen Schluß auf den Ehrenpunkt zu
ziehen. Diese Schlußfolgerung ist für den Fürsten günstig
ausgefallen, der übrigens das nöthige Verteidigungsmaterial
hatte. Diese Denkschrift, nicht aber das gerichtliche Erkennt-
niß wird vermuthlich der Weg in die Öffentlichkeit finden
und soweit sie sich auf Thatsachen stützt, weitere Erörterungen
auch im Parlament anregen. Der rechtskräftige Spruch des
Ehrengerichts wird, wie verlautet, als eine mehr innere Ange-
legenheit des Offizierkorps angesehen und jedenfalls keiner
parlamentarischen Kritik unterzogen werden. Anlaß auf die
Sache zurückzukommen wird vermuthlich, erst dann vorliegen,
wenn die vom Fürsten Putbus erwartete Veröffentlichung sich
im Widerspruch mit dem eiblich erhärteten Material der
Untersuchungskommission befinden sollte. Es ist indeß nicht
unmöglich, daß dies Material in einzelnen Punkten ergänzt
und vervollständigt und dadurch dem Urtheil über die persön-
lichen Motive des Fürsten eine andere Richtung gegeben wird.

* Der Bundesrath hat in seiner gestrigen Sitzung die
letzte Seite an den Civilhe-Gezeugentwurf gelegt, die nunmehr
vollständig vollendet ist. Um denselben den morgen hier ein-
tretenden Abgeordneten sofort zugänglich zu machen, wurde der
Entwurf bereits gestern zur Druckerei gegeben und die in der
gestrigen Sitzung des Bundesraths erfolgten Abänderungen,
welche nicht unwesentlich sind, wurden heute in der Korrektur
vorgenommen, so daß der Druck des Gesetzes schon morgen
vollendet sein wird. An der Ausarbeitung des Gesetzes sind
namentlich der Präsident Dr. Friedberg und der Appellations-
gerichtspräsident Dr. v. Schelling theilhaftig gewesen.

* Ueber die Spanische Ereignisse äußert sich die „Pro-
v. Corr.“ folgendermaßen: „Diese Wendung der Dinge in Spa-
nien ist zwar nicht unvorhergesehen, aber rascher eingetreten,
als wohl vor kurzem noch erwartet wurde. Daß die bis-
herige Regierungsgewalt nicht eine dauernde, sondern nur eine
„überleitende“ sein werde, war ja grade von der Seite, von
welcher die Anerkennung derselben ausgegangen war, von vorn-
herein angenommen und ausgesprochen worden. Als die Auf-
gabe der Anerkennung erschien es, den „Rest von Grundlagen
staatlichen Lebens für eine künftige staatliche Ordnung“, die
sich das Spanische Volk seiner Zeit würde geben wollen, zu
erhalten. Alle Anzeichen schienen dafür zu sprechen, daß diese
Absicht und Hoffnung durch die neueste Gestaltung der Dinge
in Spanien ihrer Erfüllung entgegengehen.“

* Auf allen Seiten werden Klagen über den Mangel an
Silber-, Kupfer- und Nickelmünzen laut, der die Einführung
des Reichsmünzsystems so wesentlich erschwert. Man klagt an
einzusehen, daß es ein Versehen war, mit dem Prägen der
Goldmünzen zu beginnen. Schon die Summe der einzelnen
Stücke, die aus den verschiedenen Metallen geprägt werden
müssen, weist darauf hin, daß man zunächst mit der Prägung
der kleineren Münzen hätte vorgehen sollen. Von Silber-
münzen müssen nämlich um den Bedarf zu decken 860 Mil-

lionen Stück, von Nickel- und Kupfermünzen aber 2800 Mil-
lionen geprägt werden, während die Goldmünzen im Betrage
von 1086 Millionen Mark nur etwa 75 Millionen Stück
repräsentiren. Man hätte wenn man zuerst die kleinen Münzen
geprägt hätte überdies den Vortheil gehabt, die Leistungs-
fähigkeit der Münzstätten zu erproben und alle technischen
Versuche mit den Maschinen in weniger kostspieliger Weise be-
werthstelligen zu können, abgesehen davon, daß die Goldmünzen
nachträglich, nachdem die Maschinen zur höchsten Leistungs-
fähigkeit gebracht worden in weniger als der Hälfte der jetzt
gebrauchten Zeit hätten geprägt werden können.

Posen, 4. Januar. Dem Defan Köhr in Bentschen,
welcher sich wegen der gerichtlichen Vernehmung in Sachen des
päpstlichen Delegaten beschwerdeführend an das hiesige Appel-
lationsgericht gewandt und um Entbindung von der Zeugen-
ausfrage gegen „eine unbekannt Person“ ersucht hatte, ist, wie
P. Z. meldet, ein ablehnender Bescheid folgenden Inhalts ge-
worden: Der apostolische Delegat hat sich den Staatsgelegen
zuzwider eine Gewalt angemacht; der Staat hat daher das
Recht, von dem Defane zu verlangen, daß er zur Entdeckung
einer strafwürdigen Person beitrage. Der D. Z. zufolge hatte
der Defan Polzewicz in Murowana Goslina heute vor dem
Kreisgericht in Rogasen das dritte Verhör in Sachen des
Geheimdelegaten zu bestehen, zu dem er zur Vorladung unter der
Androhung erhalten hat, daß im Falle seines Nichterscheins
oder der fortgesetzten Verweigerung der Zeugenaussage seine
Verhaftung erfolgen werde. Unter derselben Androhung sind
zur wiederholten Vernehmung in Sachen des Geheimdelegaten
auch die Defane Dalski in Dornitz, Korzutski in Mielyn
und Simon in Kruschwitz vorgeladen.

Breslau, 4. Januar. Der Oberpräsident Graf Arnim
ist gestern von Berlin nach Breslau zurückgekehrt und hat
bereits die Oberpräsidial-Geschäfte übernommen. — Cardinal
Fürst Hohenlohe hält sich zur Zeit, wie die A.-Leobich. Zeitung
berichtet, zum Besuch bei seinen Verwandten in Raubitz auf.
Am 7. Januar beabsichtigt der Herr Cardinal nach Bern zu
reisen.

Aus Thüringen, 3. Januar. Das neueste Ver-
zeichniß der für Meiningen eingelaufenen Gelder schließt mit
536,704 Gulden 57 Kreuzer oder 920,069 Mark 6 Pf. ab.
— Die statistischen Kirchennachrichten aus dem verwichenen
Jahre geben aus einzelnen Städten ein getreues Bild der
veränderten Zeitverhältnisse. Meiningen und Arnstadt z. B.
sind Städte von fast gleicher Größe mit je 8000 Einwohnern;
vor hundert Jahren hatten dieselben mindestens 3000 weniger.
Nun sind aber 1874 in Meiningen 1143, in Arnstadt
1110 Personen zum Abendmahl gegangen, 1774 dagegen
waren es davon in Meiningen 3226 und in Arnstadt 7478.

Dem Bürgermeister König von Amberg, einer ultra-
montanen Stadt der Baierschen Oberpfalz, ist ein hübsches
Malheur passirt. Er ließ nämlich, in der Meinung, das in
Leipzig erscheinende Freimaurerblatt „Vauhütte“ sei ein tech-
nisches Fachblatt, eine amtliche Bekannmachung in das Blatt
einrücken, worin der Magistrat von Amberg einen Vauhütte
zur Leitung des städtischen Gaswerkes suchte. Diese naive
Bewachslung hat nun dem Bürgermeister, der ohnehin im
Geruche des Liberalismus steht, die heftigsten Vorwürfe der
clerikalen Presse zugezogen, die mit unerbittlicher Strenge
über den unglücklichen Inferenten herfällt.

Oesterreich.

Wien, 4. Januar. [Special-Correspondenz
(Proceß Densheim und König Alfons. — Die Weltausstellungs-
Medaillen.) Die Wiener Publicistik bemüht sich, der beiden
großen Tagesereignisse, von denen jedes einzelne schon Stoff
in Fülle bietet, nach Kräften Herr zu werden. Ueberall Pro-
ceß Densheim und König Alfons von Spanien. Prinz Alfons
wird im Gedächtniß der Wiener noch lange fortleben und seine
Person hat schon jetzt einen fast sagenhaften Anstrich erhalten,
durch die tausendfälligen Erzählungen aus seinem kurzen Aus-
enthalte hierseits. Ist erst eine gewisse Zeit darüber verfloßen
und haben diese Anekdoten eine feste Gestalt erhalten, so ist
der Sagenkreis geschlossen. Alfons XII. spielt in der Kaiser-
stadt an der Donau etwa dieselbe Rolle wie Napoleon III.
in Augsburg, wo fast Jedermann über den ehemaligen Kaiser
eine andere Anekdote zu erzählen weiß. Dadurch, daß der
neue Spanische König einige Zeit hier lebte und persönlich
bekannt geworden ist, erhält seine Restauration für den Wiener
gleichsam einen familiären Anstrich; man freut sich darüber,
als sei einem nahen Verwandten oder Freunde etwas Ange-
nehmes passirt. Die Provinzjournale, welche um ihren Lesern
schmachhaft zu sein, zum Theil sehr stark in demokratisch-repu-
blikanischen Phrasen arbeiten müssen, beleuchten die Spanische

Affaire in ihrer Weise. Die czechischen Blätter nennen Don Alfons einen König von Militärs Gnaden und sind überzeugt, daß das Spanische Volk trotz seines tiefen Verfalls sich nicht auf ein Kommandowort werde in das Joch spannen lassen. Der Polnische „Gaz“ sagt, alle Welt sei von dem Ereigniß überrascht worden, unzufrieden damit aber nur die Anhänger des Republikanismus. Diejenigen, welche die Anerkennung Serrano's zu hintertreiben versuchten, triumphiren heute, da der vermeintliche Regenerator Spaniens vor dem 17jährigen Sohne der vertriebenen Königin zurücktreten muß. Das weitere Schicksal König Alfons, sowie in zweiter Linie, das des Don Carlos hänge davon ab, ob der König die Unterstützung aller liberalen Parteien und die der Preussischen Diplomatie finden werde. Der sonst ziemlich unbefangene „Gaz“ verwechselt hier die ganz verschiedene Lage Alfons XII. und Serrano's, welcher letztere doch nur deshalb von Deutschland zuerst anerkannt wurde, weil die Karlisten einen Deutschen ermordet. — Die Ausprägung der Weltausstellungsmedaillen ist noch lange nicht beendet; wie ich erfahre wird das R. K. Hauptmünzamt noch etwa ein halbes Jahr damit beschäftigt sein. Das Handelsministerium hat sich, um nicht alle Dekorirten zu lange warten zu lassen, entschlossen, die Diplome und Medaillen successive auszugeben. Auf diese Weise sind die Medaillen für Kunst, Fortschritt und guten Geschmack nebst den dazu gehörigen Anerkennungsdiplomen schon an die Aussteller des In- und Auslandes verandt worden. Die nach dem Auslande bestimmten sind zum Theil direkt an die von den betreffenden Ländern ernannten Ausstellungskommissionen gesandt, zum Theil den in Wien residirenden Gesandtschaften übergeben worden. Die für das Ausland bestimmten Verdienst- und Mitarbeitermedaillen sind soweit vollendet, daß mit ihrer Verleihung jetzt begonnen werden kann, doch dürften noch mehrere Monate verstreichen, ehe die letzten von hier abgehen können. Es sind bis jetzt im Ganzen 19,000 Diplome und Medaillen fertiggestellt während die Gesamtsumme etwa 25,000 beträgt. Die viel verbreitete Angabe, daß zahlreiche Reklamationen wegen Fehlern auf den Medaillen eingetroffen seien, wird offiziös dahin richtig gestellt, daß im Ganzen noch nicht zwanzig Beschwerden wegen mangelhaften Namens- und Ortsangaben eingelaufen sind.

Rußland.

Man schreibt aus St. Petersburg vom 22. Dezember/3. Januar: Als im Sommer d. J. Fürst Gortschakow die Anerkennung der durch einen Staatsstreich erzwungenen Regierung des Marschalls Serrano verweigerte, that er dies, da er aus guter Quelle wußte, daß diese höchst unpopuläre Regierung nicht von Dauer sein würde. Man wußte damals schon genau in unserem auswärtigen Amte, daß die Mehrzahl des Heeres, des Adels, wie des Volkes für den Prinzen von Asturien gestimmt war und nur die Jugend desselben ein Pronunciamento zu seinen Gunsten zurückhielt. Bergänglich hielt sich der Marschall-Regent in der Hauptstadt auf, vergeblich schickte er mehrere der eifrigsten Alfonsisten in die Verbannung. Da er nicht so klug war, den jungen Prinzen, zu welchem er bekanntlich in den intimsten Verhältnissen steht, selbst zu proclamiren, ist gleich nach seiner Abreise von Madrid und in ruhigster Weise das Pronunciamento erfolgt, welches Don Alfons auf den Thron seiner Vorfahren erhebt. So wie sich die Herrschaft des jungen Königs consolidirt hat, weisen wir nicht, daß unsere Regierung eine der ersten sein wird, welche dieselbe anerkennt. Dies dürfte um so mehr stattfinden, als durch die Thronbesteigung des Don Alfons manche Feinde der Republik, die unter den Fahnen des Don Carlos kämpften, die Sache des Prätendenten verlassen und sich ihrem rechtmäßigen, liberalen Könige zuwenden werden. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen, auf den Irrthum der Französischen legitimistischen Presse hinzuweisen, welche sich mit der Hoffnung schmickelt, daß die Herstellung des legitimen Thrones in Frankreich zu einem Bündnisse mit Rußland gegen Deutschland führen könnte. Natürlich liegt diesem frommen Wunsche die Absicht der Revanche zu Grunde. Die schwarzen Herren vergessen aber, daß die eigentliche Stütze der sogenannten legitimen Partei der Ultramontanismus ist und dieser ist ja ebenso feindlich gestimmt gegen Deutschland wie gegen Rußland. Eine Herstellung des legitimen Thrones — die wenig Chancen hat, würde die Friedensbände, welche Rußland und Deutschland binden, nur noch enger ziehen. — In Folge der letzten Unruhen auf einigen Russischen höheren Lehranstalten sollen die Statuten derselben durchgesehen werden, und ist zu diesem Zwecke unter dem Vorsteh des Domainen-Ministers Herr von Balujew eine Commission ernannt worden, zu welcher diejenigen Minister gehören, in deren Ressort sich Unterrichtsanstalten befinden, nämlich der Minister des Krieges (Militäranstalten) und medicinisch-chirurgische Anstalten, der Justiz (Rechtsschule), des Innern (alle von den Landtschaften und Städten erhaltenen Schulen), der Finanzen (technologisches Institut, Commerzschule u. s. w.), der öffentlichen Arbeiten (Institut für Civilingenieure), des Unterrichts, ferner die Chefs der II. und der III. Abtheilung der Kanzlei des Kaisers (Gesetzgebung und öffentliche Sicherheit) und der Reichskontrolleur. Jeder dieser Herren zieht die Spezialisten seines Ressorts zu Rathe.

Frankreich.

Paris, 4. Januar. [Spezial-Correspondenz.] (Begräbniß Lebru Rollin's. — Die Spanier in Frankreich. — Graf Larochefoucauld. — Die Deutschen Ultramontanen. — General Chabaud-Latour.) Wie der Spanier von Zeit zu Zeit sein Pronunciamento haben muß, um sich wohl zu fühlen, so kann der Franzose keine passende Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne eine Demonstration zu veranstalten. Eine solche Gelegenheit bot sich heute beim Begräbnisse Lebru Rollin's. In der Rue de Charonne hatte sich schon des Vormittags eine solche Menge Menschen angeammelt, daß es den Leittragenden und Freunden des Verstorbenen nicht möglich war, bis an die Sterbewohnung hinauszufahren. Dem Sarge folgten min-

destens 5000 Menschen; Gambetta war nicht erschienen. Vor und auf dem Pere la Chaise war die Menge eine noch viel größere als in der Stadt; auch hier hatte man schon Stunden lang gewartet und jeden inzwischen ankommenden Leichenzug mit dem Rufe: Es lebe die Republik empfangen. Dieser Ruf wiederholte sich natürlich unzählige Male als der erwartete Kondukt erschien und vorbeizog. Selbst während der Rede, welche Maillard, der Sekretär des Todten hielt, verstummt das Geschrei nicht und als der Redner das allgemeine Stimrecht erwähnte, hörte man von verschiedenen Seiten: Es lebe das allgemeine Stimrecht! Die zwei Brigaden von Sicherheitswächtern, welche man aufgebieten hatte, ließen die Menge ruhig gewähren und so löste sich der Anlauf ohne jede Störung wieder auf. Das Volk hatte seinen Gefühlen Luft gemacht und war befriedigt. — Die Spanischen Ereignisse stehen natürlich immer noch im Vordergrund und Hunderte von Nachrichten durchschwirren täglich die Luft. Marschall Serrano wird heute in Paris erwartet, er hat schon im Grand Hotel Wohnung bestellt. Am Sonnabend hat er das Französische Gebiet betreten, sich zunächst nach Pau und dann nach Bayonne begeben. Von dort aus hat er an die Französische Regierung ein Dankschreiben über die ihm zu Theil gewordene Aufnahme gerichtet. Der Zubrang von Menschen nach dem Hotel Vasslewski nimmt eher zu als ab; eine Anzahl von Vertretern der Presse haben sich an König Alfons mit der Bitte gewendet, ihn auf seiner Reise nach Madrid begleiten zu dürfen. Der General-Intendant des Königs hat ihnen die Erlaubniß dazu mit dem Bemerkten übermittelt, daß ihnen Plätze auf dem kgl. Geschwader reservirt werden sollen. Es heißt, unter den Verdicterstatten befinde sich auch der Repräsentant der Deutschen Presse; wer das sein soll, weiß ich nicht. Heute Abend erwartet man hier eine Deputation Madrider Notabilitäten, welche dem Könige eine Ergebnissadresse der hauptstädtischen Bevölkerung überbringen soll. Die größte Aufregung herrscht augenblicklich in Marseille, wo sich schon eine große Kolonie von Gratulanten gebildet hat. Unter ihnen befinden sich zahlreiche ehemalige Spanische Officiere, die natürlich Alle reaktivirt zu werden hoffen. Alle Spitzen der Behörden sind angewiesen worden, Vorbereitungen zum Empfange des Königs zu treffen, obgleich derselbe infognito reisen will. Unterdessen feiert man hier Spanische Feste, heute giebt der Herzog von Montpensier ein großes Diner und morgen findet bei der Herzogin von Valencia, der Wittve des Marschall Narvaez, ein Ball statt. Die Abreise Alfons XII. ist auf Mittwoch festgesetzt. — Man wird sich noch erinnern, daß der zweite Sekretär der Französischen Gesandtschaft in Madrid, Graf Larochefoucauld, vor kurzem auf Verlangen der Regierung Serrano's abberufen wurde, weil er zu einem Diner nicht nur die Häupter der Alfonsisten eingeladen, sondern auch selbst starke alfonsistische Sympathien an den Tag legte. Er sollte nach Washington verlegt werden. Nach der neuesten Wendung der Dinge ist er indeß persona gratissima geworden und wird nächstens seinen Posten in Madrid wieder einnehmen. — Die ultramontanen Organe Deutschlands und Oesterreichs, welche in ihrem Ingrimme gegen das Deutsche Reich und dessen Kanzler keine Grenze mehr kennen, müssen sich selbst von Französischen Blättern zurechtweisen lassen. Das Wiener „Vaterland“ hat die Aufrichtigkeit des Königthums in Spanien eine zwischen Serrano und Bismarck abgekartete Intrigue genannt, um die monarchisch-katholische Idee in Spanien nicht aufkommen zu lassen. Dazu bemerkt die stark chauvinistische „Patrie“: „Wenn man bedenkt, daß der erste Schritt des neuen Königs von Spanien eine Ergebnissadresse an den Papst war, so muß man sich fragen, wie Herr von Bismarck, dem die Gesinnungen des Königs doch nicht fremd sein können, so unklar hätte handeln können, ihm auf den Thron zu helfen.“ — Der Minister des Innern, General Chabaud-Latour soll dem Marschall-Präsidenten den Wunsch ausgesprochen haben, sich von seinem Posten zurückzuziehen. Alle Ministerien siedeln heute nach Versailles über, da morgen die National-Versammlung ihre Sitzungen wieder aufnimmt.

Afrika.

Vor einiger Zeit berichteten algerische Zeitungen von Unruhen und Kämpfen an der algerisch-tunisischen Grenze. Von den Truppen der Regentenschaft bedrängt, traten 800 Mann von den Tribus von Hammamas in der Gegend von Lebessa auf Französisches Gebiet über, nachdem sie dazwischen gewilligt hatten, ihre Waffen niederzulegen und sich zur Internirung nach einem näher zu bestimmenden Punkte in einiger Entfernung von der Grenze transportiren zu lassen. Als diese Ueberläufer sich aber einmal Nachts ohne hinreichende Bewachung glaubten, benutzten sie die Gelegenheit sich heimlich von ihrem Lagerplatz zu entfernen und die Richtung nach der Regentenschaft Tripolis hin einzuschlagen. Oberst-Lieutenant Lucas ließ sie durch die Gums (ein den Kosaken nachgebildetes Corps einheimischer irregulärer Reiterei) von dem Stamme der Brachas und der Duled Michaiß verfolgen. Bei Bir-Alebiu und Gher-el-Amari wurden sie noch auf Französischem Gebiet eingeholt, da sie sich aber zur Gegenwehr bereit machten und bald auch selbst angriffsweise gegen die Französisch-Eingeborene Avantgarde voringen, so zogen die zu energischem Angriff nicht ausreichenden Französischen Streitkräfte sich zurück. Es gelang denselben indessen, den Ueberläufern den Weitermarsch zu verlegen, und binnen kurzem verfügte Oberstlieutenant Lucas über 5 Schwadronen Cavallerie, 60 Spahis und außer den Gums der genannten Stamme über die der Nemendhas. Als man aber auf dem Punkte war, die ganz unringten aufrührerischen Luniser zur Niederlegung der Waffen zu zwingen, überschritten einige Truppenabtheilungen der Regentenschaft gegen den ausdrücklichen Befehl ihrer Regierung die Grenze und trieben die Aufständischen nach Trefsaoui zwei Beguas von Debila zurück. 15 tunisische Reiter wurden hierbei durch Französische Truppen unter El Hadj-ben-Derij gefangen genommen, entwaftet und unter strenger Bewachung

nach Tuggurt geführt, wo sie bis zum Eintreffen höherer Befehle verbleiben sollen. Der Französische General-Consul in Tunis wurde von der Sache in Kenntniß gesetzt und ihm aufgetragen, energisch gegen die Verletzung Französischen Gebietes zu protestiren, so wie die schleunige Bestrafung der Schuldigen zu verlangen. Vor nicht langer Zeit wurden, wie mitgetheilt, zwei Französische Soldaten, die dem eingeborenen Stamme der Nemendhas angehört, von den Truppen des Bey von Tunis getödtet, als sie zur Beobachtung der Bewegungen der aufständischen Duled-Abb-el-Affis von Oberstlieutenant Lucas an die Grenze entsandt worden waren. Durch die Bemühungen des Französischen Geschäftsträgers am Hofe des Bey ist nun den Hinterbliebenen der zwei Vermöglichten von der tunisischen Regierung eine Vergütung von 6000 Frs. bewilligt worden.

Neueste Nachrichten.

Prag, 7. Januar. Der vormalige Kurfürst von Hessen ist gestern Nachmittags 3 Uhr unerwartet gestorben, nachdem er von der jüngst überstandenen Krankheit fast vollständig genesen war. Das „Dresdener Journal“ erfährt, der Kurfürst wüßte testamentarisch, in aller Stille in Kassel beerdigt zu werden.

Versailles, 6. Januar. In der Sitzung der Nationalversammlung wurde heute die Botschaft Mac Mahon's verlesen. Dieselbe lautet: Der Zeitpunkt ist gekommen, wo Sie an die Verathung der constitutionellen Gesetzentwürfe herantreten. Die Arbeiten der Commission sind vollendet. Weiterer Verzug würde der öffentlichen Meinung unerklärlich sein. Ich selbst hege den Wunsch, daß der Gewalt, welche ich kraft des Gesetzes vom 20. November 1873 ausübe, die notwendige Ergänzung gegeben werde, und habe deshalb meine Regierung beauftragt, an Sie den Antrag gelangen zu lassen, daß in einer der nächsten Sitzungen, der Gesetzentwurf über Errichtung einer zweiten Kammer auf die Tagesordnung gesetzt werde. Denn gerade die Institutionen erscheinen am meisten durch die conservativen Interessen geboten, deren Vertheidigung Sie mir anvertraut haben und welcher ich mich niemals entsagen werde. Die Beziehungen zwischen der Nationalversammlung und der Executivgewalt sind jetzt günstig; vielleicht wird dies eines Tages nicht der Fall sein, wenn Sie den Zeitpunkt für Beendigung Ihres Mandates festgesetzt haben werden und die neue Versammlung an Ihre Stelle getreten sein wird. Es können dann Konflikte entstehen; um dieselben von vorne herein abzuschneiden, ist die Intervention der zweiten Kammer unerlässlich, welche durch ihre Zusammenlegung die verlässliche Garantie bietet. Selbst wenn Sie für angemessen halten, der Executivgewalt gemäß den Wünschen meiner Regierung das Recht beizulegen, durch Auflösung der Versammlung an das Urtheil des Landes appelliren zu dürfen, so würde die zweite Kammer nichts bestimmener erforderlich sein. Denn es wäre nicht ohne Gefahr, von der Befugniß, die Kammer aufzulösen, Gebrauch zu machen, und ich würde Anstand nehmen, mich derselben zu bedienen, wenn die Executivgewalt in einer solchen kritischen Lage, nicht in der Mitwirkung einer Versammlung, welcher in ihrer Zusammenlegung ein moderirender Einfluß beizulegen sein wird, Unterstützung findet. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Majorität der Versammlung über diesen Gegenstand derselben Ansicht ist, wie ich; Wenn im Laufe der Verathung meine Regierung an den Vorschlägen der Commission einige Abänderungen vornehmen sollte, wird dies nur geschehen, um die Annahme des Entwurfs der Commission zu erleichtern. Ich komme jetzt zu einem zweiten Punkt, über welchen ebenfalls schleunigst entscheidende Bestimmungen getroffen werden müssen: nämlich über Uebertragung der Regierungsgewalt in dem Zeitpunkte, wo ich aufhöre zu wirken, dieselbe auszuüben. Ich stehe nicht an, auszusprechen, daß nach meiner Idee diese Uebertragung der Regierungsgewalt nach Ablauf meiner Präsidentschaftsperiode am 20. November 1880 so geordnet werden muß, daß der repräsentirenden Versammlung, welche in diesem Zeitpunkte verammelt sein wird, unbeschränkte Freiheit gelassen werden muß, die Form der Regierung Frankreichs zu bestimmen; denn nur unter dieser Bedingung kann die Mitwirkung aller gemäßigten Parteien an dem Werke der nationalen Wiederherstellung gesichert bleiben, mit deren Vollendung ich betraut bin. Weniger Gewicht lege ich auf die andere Frage und glaube, daß das Land mit mir übereinstimmt, was geschehen soll, wenn nach dem Willen der Vorsehung ich vor Ablauf meines Mandates sterben sollte. Die nationale Souveränität hört niemals auf, die Vertreter derselben werden immer ihren Willen tungeben können. Man hat den Wunsch geäußert, daß in einem solchen Falle bis 1880 nichts an dem gegenwärtigen Stande der Dinge geändert werde; es ist Ihre Aufgabe, darüber zu entscheiden, ob es nicht zweckmäßiger scheint, durch die Bestimmungen dieses Gesetzes die Garantien für die Stabilität der Regierung zu vermehren, welche im Gesetz vom 20. November 1873 vorausgesehen sind. Sie werden sich über diesen Punkt im Geiste der Versöhnung, der uns alle beherrscht, unter sich zu verständigen haben. Die öffentliche Meinung würde es unbegreiflich finden, daß eine Meinungsdivergenz, welche eine bloße Eventualität zum Ausgangspunkte hat, im Stande sein sollte, die gegenwärtigen gesicherten Verhältnisse zu stören. Das sind die Ansichten, welche ich über die wahren Bedürfnisse des Landes hege. Unterredungen, welche ich mit einer großen Anzahl von Mitgliedern der Nationalversammlung vor kurzem gehabt, lassen mich hoffen, daß die Majorität der Versammlung ihnen die Sanction geben wird. Das ist mein sehnlichster Wunsch, dessen Verwirklichung ich Ihnen ans Herz lege. Die Unruhe, worin sich Frankreich befindet, und die Gefahren, welche es umgeben, zeigen Ihnen den Weg der Pflicht, welchen einzuschlagen haben. Was mich angeht, so glaube ich,

meine Schuligkeit in vollem Umfange gethan zu haben, und erwarte, welchen Ausgang auch die Verathung haben wird, daß das Land so gerecht sein wird, meinen guten Willen anzuerkennen. — Nach Verlesung der Postkarte beantwortet Vaitie Namens der constitutionellen Commission, die constitutionellen Geisgenwürfe sogleich nach dem Cadresgesetz auf die Tagesordnung zu setzen, ebenso zunächst die Verathung der Vorlage über die Bildung des Senates mit dem Zusatzartikel, daß dieselbe nicht vor dem Gesetz, betreffend die Uebertragung der Gewalten der Präsidentschaft in Kraft treten soll. Kerdrel erklärt, die Armee-Commission habe die Verathung des Cadresgesetzes beendet. Laboulaye verlangt die Vorwegberathung des Entwurfs, betreffend die Uebertragung der Präsidentschafts-Gewalten. Castellane unterstützt diesen Antrag. Von anderer Seite wird verlangt, daß das Senatsgesetz zuerst verathet werde. Simon besteht auf Organisirung der Präsidentschaftsgewalten vor der Senatsbildung. Der Minister des Innern unterstützt den Antrag, das Senatsgesetz zuerst auf die Tagesordnung zu setzen. Die Versammlung beschließt, nach dem Cadresgesetz sogleich die constitutionellen Geisgenwürfe und hiervon zunächst die Vorlage, betreffend die Uebertragung der Präsidentschaftsgewalten auf die Tagesordnung zu setzen, und lehnt die Vorwegberathung des Senatsgesetzes ab. Montag Verathung des Cadresgesetzes. Nach der Abstimmung der National-Versammlung fand ein Ministerrath im Palais Elisee statt.

Paris, 5. Januar. Alphonse und Edmund Rothschild hatten heute eine anderthalbstündige Audienz beim König Alfons. In derselben sollen Anlehens-Angelegenheiten besprochen worden sein.

6. Januar. Die gestrige Eröffnungsvorstellung im neuen Opernhaus verlief programmäßig; dieselbe war von den Mitgliedern des diplomatischen Corps und allen höheren Staatswürdenträgern besucht. Auch der König Alfons von Spanien wohnte derselben bei.

König Alfons hat gestern ein Telegramm an den Präsidenten des Regentenschatzrathes in Madrid gerichtet und darin der Spanischen Armee und dem Spanischen Volke seinen Dank ausgesprochen, gleichzeitig auch seiner Hoffnung auf eine günstigere Gestaltung der Zukunft Spaniens Ausdruck gegeben. Die Abreise des Königs ist auf heute Abend 7 1/2 Uhr festgesetzt; die Einschiffung erfolgt sofort nach seiner Ankunft in Marseille.

7. Januar. Sämmtliche Minister demissionirten gestern nach Sitzungsschluss. Mac Mahon nahm die Demission nicht sofort an und hielt eine weitere Verathung mit den Ministern im Elysée-Palast für zweckmäßig. In Folge der Verathung verblieben die Minister zur Weiterführung der Geschäfte provisorisch. Mac Mahon wird aber im Laufe des Tages mit einflussreichen Deputirten eine Neubildung des Ministeriums verhandeln. Buffet ist bereits zu ihm berufen.

„Havas“ zufolge trifft Mac Mahon heute Abend die Entscheidung über das Entlassungsgesuch der Minister. Der neue Ministerrath findet um 3 Uhr Nachmittags statt.

London, 7. Januar. Die Engl. Bank setzte den Discount von sechs auf fünf Prozent herab.

Es wird befürchtet, der Dampfer Amazon sei auf der Reise nach Japan verunglückt, derselbe hat die Parlamentsmitglieder Lord Claude Hamilton und Praed an Bord. — Die Regierung erwägt ernstlich Mittel, um der in der Armee überhand nehmenden Desertion Einhalt zu thun; sie beabsichtigt dem Vernehmen nach, im nächsten Budget eine Sold-erhöhung vorzuschlagen. Der Engl. Missionsverein zur Befreiung der Juden erhielt vom Zar die erbetene Erlaubniß zur Vereisung Rußlands, welche ihm seit 1855 vorenthalten worden war.

Washington, 5. Januar. Die Ereignisse in Louisiana sind im Cabinet Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen. Wie es scheint, ist die Regierung entschlossen, dem Gouverneur Kellogg ihre Unterstützung zu leihen. Ein Congreß wird eine Interpellation an den Präsidenten Grant über das bewaffnete Eindringen Kelloggs in die gesetzgebende Versammlung von Louisiana vorbereitet.

New-Orleans, 5. Januar. Nachdem die Conservativen gehen die gesetzgebende Versammlung von Louisiana verlassen, gingen sie in ein Privathaus und constituirten sich als neue gesetzgebende Versammlung.

Lotterie.

Bei der am 6. d. Mts. angefangenen Ziehung der 1. Klasse 151. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie sind gefallen: der Hauptgewinn von 15,000 M auf Nr. 82,460; 1 Gewinn von 900 M auf Nr. 66,098; 3 Gewinne von 3600 M auf Nr. 11,766, 23,123 u. 66,644; 3 Gewinne von 1500 M auf Nr. 55,957, 81,968 und 86,666 und 3 Gewinne von 300 M auf Nr. 33,259, 49,172 und 57,593.

Provinzielles.

Elbing, 7. Januar. Unsere kleine Rheberei mit ihrer 17 Fahrzeugen von 1174 N.-Last hat gegenüber benachbarten Städten der Provinz, welche die Natur von Hause aus eine günstigere Lage zum Seeverkehr gegeben hat, doch einen Vorzug, daß sie darunter 11 Dampfböte aufweist, die zwar meist der Binnen-Schiffahrt dienen, von denen aber einzelne auch zu wiederholten Malen größere Reisen zwischen hier und Stettin oder Kiel zurückgelegt haben. Seewärts verladen wurden unmittelbar an der Stadt 101 Schiffe, während 115 im vergangenen Jahre einliefen. — Der mit der Leitung des Concurses der „Actiengesellschaft für Eisenbahnbedarf“ betraute Kreisrichter Scheda hat bereits die Revision vollzogen und sich für den Weiterbetrieb der Fabrik in bisheriger Weise ausgesprochen. Wünschenswert wäre es, wenn der nun einmal unvermeidliche gerichtliche Verkauf recht schnell in's Werk gesetzt würde, damit der etwaige Käufer außer den alten, bewährten Arbeitern auch die noch bis in

den Mai hineinreichenden Aufträge mit übernehmen kann. Uebrigens wurden dem Gericht bei der Concurs-Anmeldung 100000 Thlr. Kassenbestand übergeben und stehen für den von der Russischen Regierung bestellten und nächstens fertig gestellten Gala-Drain weitere 75000 Thlr. in Aussicht.

× Danzig, 7. Januar. Ende Januar trifft unser Landsmann Dr. Martin Perels, der jetzt am Rhein und Main, in Frankfurt, Darmstadt, Mannheim, Coblenz in Cirkeltreffen Vorträge hielt und sich den Ruf eines ganz ausgezeichneten Referenten errungen, auf der Reise nach Petersburg hier ein und wird im Apollo-Saal 2 Vorträge halten; der erste wird in freier Rede das hochinteressante Gebiet der Seelenlehre, der zweite Alfred Reizner, Freiligrath, Dingeliedt, Ida Christen und Gräfin Stollberg betreffen, welche den Redner „als ihren besten Interpreten“ bezeichnen. — Auf der hiesigen Altstadt mußte die Polizei kürzlich mehrere Wohnungen schließen, die sich außer durch ihre schlechte Beschaffenheit auch dadurch auszeichneten, daß sie nicht einmal eine Heizvorrichtung hatten. Kein Wunder, daß in diesen Höhlen bei der jetzigen Temperatur sämmtliche Bewohner erkrankten. — In den hiesigen Rheberei-Verhältnissen hat sich auch während des Jahres 1874 eine rückgängige Bewegung geltend gemacht. Zu Anfang des Jahres bestand die Rheberei aus 108 Segel- und 6 Dampfschiffen. Hiervon gingen während des Jahres verloren 3 und verkauft wurden 4 Segelschiffe, während durch Neubau nur 2 und durch Ankauf nur 1 hinzukommen. Es trat also eine Verminderung um 4 Segelschiffe ein. Die zur Zeit vorhandenen 104 Segel- und 6 Dampfschiffe haben zusammen 64,730 Tonnen Tragfähigkeit. Im Neubau ist eine Bark von 660 Tonnen und in England ein Dampfer für Rechnung der Schiffahrts-Actiengesellschaft von 1200 Tonnen. Ferner zählt die hiesige Rheberei noch 10 Fluß- und Bugstrampfer und 9 Küstenfahrzeuge. Die Linde'sche Rheberei zählt zur Zeit 28 größere Seeschiffe, die Schiffahrts-Actiengesellschaft [Alexander Gibbons] 23 größere Seeschiffe und 8 Fluß- resp. Bugstrampfer. — An Getreide und Saaten sind im Jahre 1874 von hieraus seewärts versendet worden: 96,770 Tonnen Weizen, 3559 Tonnen Roggen, 1576 Tonnen Erbsen, 1267 Tonnen Gerste, 62 Tonnen Hafer, 32 Tonnen Wicken, 122 Tonnen Bohnen, 17,182 Tonnen Rübsen, 170 Tonnen Leinfaat und 435 Tonnen Kleefaat, zusammen 121,175 Tonnen, d. h. 12,574 Tonnen mehr als 1873, aber 15,268 Tonnen weniger als 1872 und ca. 85,000 Tonnen weniger als 1871. Die Zahl der versendeten sichtenen Hölzer war der des Vorjahres annähernd gleich, die Zahl der versendeten sichtenen Eisenbahnschwellen um ca. 500,000 Stück geringer, und die der eichenen Hölzer um ca. 130,000 Stück höher als im vorigen Jahre.

[Fortsetzung in der Beilage.]

Locales.
* Seit gestern den 8. d. passiren die hiesigen Postwagen die Memel über Gts, es werden deshalb von heute ab die Gtstettenpost um 12 Uhr 15 M.; die 1. Personpost um 8 Uhr früh von hier nach Tilsit abgelassen werden.

r. [Theater.] In der Reclame für das gestrige Benefiz des Hrn. C. Grabowka in der vorgestrigen Nr. d. Bl. sagt der Herr *Inferent, daß „die Kritik dieser Schauspielerin nicht jederzeit vollkommen gerecht geworden ist“ und giebt Grund dessen sogar seinerseits dem Hrn. Grabowka „eine Ehrenerklärung“, als ob wir der Künstlerlehre dieser Dame je zu nahe getreten wären. Wir gehören nicht zu denjenigen Theaterreferenten, welche sich durch Anmuth oder Liebenswürdigkeit einer Schauspielerin zu weit betheiligen lassen, um sie unter allen Umständen zu loben. Hrn. C. Grabowka ist allerdings ein talentvolles und achtungswerthes Mitglied unserer Bühne, sie ist aber auch noch eine sehr junge Dame und hat noch manche kleine Fehler (wie das zu lebhaftes Augenspiel) abzulegen und noch manches zu lernen. Wenn wir in einzelnen Fällen ihre Darstellung nicht lobten, so geschah dies, wie immer nur der Wahrheit die Ehre zu geben, welche wir dem Publikum und den Schauspielern schuldig sind, und wir werden uns auch ferner nie so weit vergessen, um aus schwächlicher Galanterie, dieser ersten Referentenpflicht, untreu zu werden.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 10. Januar.

St. Johannis-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habrunder.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 11. Januar bis Sonntag, den 17. Januar incl.
Evangelisch-reformirte Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.
Landkirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Kubat. (Deutsch.)
„ 11 1/2 Uhr: Herr Prediger Glogau. (Littauisch.)
Katholische Kirche
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schöne. (Deutsch.)
„ 11 Uhr: Herr Kaplan Herholz. (Littauisch.)
Englische Kirche.
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Dr. de Lew.
Baptisten-Kapelle.
Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
„ 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 8. Januar.
Geboren: eine uneheliche Tochter.
Gestorben: Haushälterin Hedwig Dubed, 25 Jahre alt, evang.
Aufgeboten: Seefahrer August Dannat mit Marie Henriette Schulz. Schmiedegesell Franz Julius Haupt mit Marie Gotthilfs Johannis.
Verbunden: Former Johann Adolf Robert Lill mit Matrosenmutter Catharine Wilhelmine Zoppot, geb. Augustin, evang. Grundbesitzer Carl Wilhelm Klingbeil mit Arbeiter-

witwe Amalie Pothhus, geb. Quanta, evang. Sergeant Carl Pledigk der 11. Comp. 5. Dstpr. Inf.-Reg. Nr. 41 mit Bertha Hofer, kathol.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.
Amosina — Mäler — 12.12 Memel, 7.1 Boullac; gute Reise; Alles wohl.
Aphelles — Ksch — 5.1 ab von Danzig nach Grimsby.

Ämtlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 7. Januar. (Producten-Bericht.)
Weizen loco stau, hochbunter per 1000 Kil. 131/32pf. 185 M. (7.86 bez., 130, 132, 133 bis 134 und 136pf. 185 1/2 M. (7.90 bez., 130pf. 187 M. (7.95) bez., 131pf. 188 1/2 M. (8.00) bez., 133pf. 189 M. (8.03) bez.; bunter loco per 1000 Kil. 128pf. 171 1/2 M. (7.30) bez., 130/31pf. 176 1/2 M. (7.50) bez.; rother niedriger, loco per 1000 Kil. 129/30, 131/32 u. 132pf. 176 1/2 M. (7.50) bez. — Roggen stau, loco inländischer per 1000 Kil. 119pf. 135 M. (5.40) bez., 120/21pf. 137 M. (5.48) bez., 122/23pf. 137 1/2 M. (5.50) bez., 123/24pf. 138 1/2 M. (5.55) bez., 126/27pf. 140 M. (5.60) bez., 125/26pf. 141 M. (5.64) bez., 127/28pf. 142 1/2 M. (5.70) bez., 129/30pf. 145 M. (5.80) bez.; ruff. loco per 1000 Kil. — M. bez.; pro Januar 140 M. Br., 138 M. Gd.; pro Frühjahr 142 M. Br., 140 M. Gd., pro Mai-Juni 142 M. Br., 140 M. Gd. — Gerste stau, loco große per 1000 Kil. — M. bez.; kleine loco per 1000 Kil. 145 1/2 M. (5.10) bez. — Hafer loco per 1000 Kil. 162 M. (4.05) bez., 162 1/2 M. (4.07) bez., 166 M. (4.15) bez., ruff. 150 M. (3.75) bez., pro Januar — M. Br., — M. Gd.; pro Frühjahr 162 M. Br., 158 M. Gd.; pro Mai-Juni — M. Br., — M. Gd. — Erbsen stau, loco weiße per 1000 Kil. 168 1/2 M. (7.60) bez.; graue loco per 1000 Kil. — M. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — M. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. 180 M. (8.10) bez. — Wicken loco per 1000 Kil. 168 1/2 M. (7.50) bez. — Leinfaat loco feine per 1000 Kil. — M. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — M. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — M. bez. — Rübsaat loco per 1000 Kil. — M. bez. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. 214 M. (7.70) bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — M. bez. — Buchweizen grüne loco rothe per 50 Kil. — Haussaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. — Thymotheum loco per 50 Kil. — Rüböl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rüböl loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100%, Tralles und in Pösten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß — M. bez.; pro Frühjahr — M. bez.; pro Juni — M. bez., pro September 65 1/2 M. bez.

NB. Die eingekammerten Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 80 Pf. — Roggen pro 80 Pf. — Gerste, Leinfaat und Buchweizen pro 70 Pf. — Hafer pro 50 Pf. — Erbsen, Bohnen, Wicken pro 90 Pf. — Rübsaat und Dotterfaat pro 70 Pf. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 7. Januar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco fast ziemlich unverändert, loco 57 M. Br., 55 1/2 M. Gd., 55 1/2 M. bez.; pro Januar 57 M. Br., 55 1/2 M. Gd., 56 M. bez.; pro Januar-März 57 1/2 M. Br., 56 1/2 M. Gd., — M. bez.; pro Frühjahr 60 1/2 M. Br., 59 1/2 M. Gd., — M. bez.; pro Mai-Juni 61 1/2 M. Br., 60 1/2 M. Gd., — M. bez.; pro Juni 62 1/2 M. Br., 61 1/2 M. Gd., — M. bez.; pro Juli 63 1/2 M. Br., 62 1/2 M. Gd., — M. bez.; pro August 64 1/2 M. Br., 64 M. Gd., — M. bez.; pro September 66 M. Br., 65 M. Gd., 65 1/2 M. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 6. Januar. Mit dem Ansatze der Wiener Meldungen in Folge des katholischen Feiertages schienen die unglücklichen Einflüsse geschwunden, welche in den letzten Tagen den Verkehr beeinträchtigt. Kredit-Actien und Laurabütte sahen sich ein; auch Lombarden behaupteten sich trotz ihrer bedeutenden Wiedereinnahme von über 409,000 Fl. Nicht beliebt erschienen leichte Papiere und Looseffekten, namentlich Oesterreichische 1860er und ungarische; auch Deutsche Prämienanleihen beliebt: Um die Mitte der Börsezeit trat eine kleine Abkühlung ein, unter welcher namentlich die Anfangs bevorzugten Werthe litten. Der Schluß war sehr still und wenig verändert. Wir notiren: Franzosen 548-850, 48, Lombarden 225,50-26-26,50, Credit-Actien 114-15-14,50, Dester. Papierrente 63,90, Lirren 42,90, Consojs 105,25, Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 167,50-168,75 gehandelt, Dortmunder Union wich von 31,25 auf 31 und Laurabütte hob sich von 131 etwas auf 131. Eisenbahnen stiegen still, Rheinische beliebt, Köln-Mindener und Bergische fest, Preussische Südbahn und Märkisch-Posener, Rumänien und West-Grajewo beliebt, Nordwestbahn matt. Banken mäßig beliebt, besonders Centralbank für Bauten, Preuß. Hypothekbank und Meininger. Harfort Bergwerk fest. Indurirerwerke ruhig. Baugesellschaften beliebt, besonders Centralstraße und Königsstadt. Ungarische Schatzbons, Pester Stadtanleihe, Russische und Preuß. Prioritäten beliebt. Wechsel und Geldmarkt still. Berl. Stadtanleihe 102 1/2 bez.

Berlin, den 8. Januar.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	R. = M.	172,90
London, 1 Pfr. 3 Monate	=	20,275
London, 1 Pfr. 8 Tage	=	20,460
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate	=	80,90
Paris 100 Frcs. 10 Tage	=	81,90
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	=	282
do 100 S.-R. 3 Monate	=	279,20
Russ. Noten	=	282,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	=	168,25
do. von 1866	=	166,50
4% Dispreuß. Pfandbriefe	=	95,25
Roggen loco	=	155,50
Hafer loco	=	176
Spiritus loco	=	54,5

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 8. Januar Beobachtungszeit Morgens von 6-8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris 2	Temp. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanfsicht.
Memel	342,3	-5,2	Windstille	bedeckt.
Pelsingfors	339,8	-14,8	Windstille	bedeckt.
Petersburg	—	—	—	—
Stockholm	344,1	-2,8	SW. mäß.	bedeckt.
Helsingborg	341,4	-2,4	SD. schw.	heiter.
Königsberg	342,9	-6,7	W. stark.	bedeckt.
Danzig	343,6	-5,4	—	bed., gef. Schnee.
Butus	340,9	-2,4	SD. schw.	bedeckt.
Göstin	344,0	-3,4	SD. schw.	bedeckt.
Stettin	341,7	-1,7	DSD. schw.	bedeckt.
Selder	340,5	0,2	DD. schw.	—
Berlin	341,5	-3,4	SD. mäß.	heiter.
Göln	338,7	1,7	SD. schw.	bedeckt.
Paris	340,3	3,3	S. f. schw.	bed. Nebel, Regen.

Briefkasten. Anonyme Einsendungen bleiben unberücksichtigt. Wer sich berufen fühlt, eine öffentliche Angelegenheit zu besprechen, der muß auch soviel Muth besitzen, sich uns namhaft zu machen.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Kirchliche Anzeige.
Morgen, Sonntag, den 10. Januar, Abends 6 Uhr, findet in der Kapelle der apostolischen Gemeinde am Ferdinandsplatz eine Predigt statt, zu welcher Jedermann eingeladen wird.

Anzeigen.

Gestern Abend wurden wir durch die Geburt eines kräftigen Mädchens erfreut.
Memel, den 8. Januar 1875.
H. Massalsky, Eisenbahnbaumeister.
Elise Massalsky, geb. Fütterer.

Bei meiner Abreise nach Cydikahnen sage allen Freunden und Bekannten, von denen ich nicht persönlich Abschied nehmen können, ein herzlichstes Lebewohl.
Memel, den 7. Januar 1875.
Templin, Haupt-Amts-Assistent.

Königswaldchen.

Sonntag, den 10. Januar:
Nachmittags-Concert.
Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.
R. Laude.

Im kleinen Schützenaale
Sonntag, den 10. Januar c., 8 Uhr Abends,
Wurst-Picknick.
Um zahlreiche Theilnahme bittet **Rosenbaum.**

Allgemeine Krankenkasse.

Sonntag, den 10. d. M., findet die statutenmäßige **General-Versammlung** 4 Uhr Nachmittags statt.
Zum Vortrage kommt: Jahresbericht pro 1874. — Wahl des Vorstandes und Ausschusses. Die gewöhnlichen Geschäftsstunden werden an diesem Tage von 2—4 Uhr abgehalten.
Für den Vorstand **Robert Lay.**

Kameradschaftl. Versammlung
Montag, den 11. d., Abends 6 Uhr,
im Schneider'schen Lokale.

Memeler Turngenossenschaft.
Montag, den 11. Januar c.,
Abends 8 1/2 Uhr,
Versammlung
im obern Lokal des Hrn. Jul. Schneider.
Der Turnrath.

Für Männer und Frauen

in Schwächezuständen, namentlich den durch geheime Zeugungsstörungen im Nervenz- und Zeugungssystem Zerütteten sei hiermit das Buch:

Dr. Retau's
Selbstbewahrung,
oder die
Sinnenlust und ihre
Opfer.

Preis 1 Thlr.

dringend empfohlen.

Allen geschlechtlich Leidenden dringend empfohlen. — Gegen Franco-Einzelung von 1 Thlr 2 Ngr. franco zu beziehen durch **G. Pönike's Schulbuchhdlg.** in Leipzig, sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen.
Geben wir Jedermann auf Verlangen gratis und franco!
(H. 35917)

Selbst-Regierungen u. Wohlfahrtsbehörden konnten in Folge einer ihnen vorgelegten Denkschrift über die Zwecke und Erfolge unseres Buches, sich nur anerkennend über dasselbe äußern, es sei daher hiermit

Die Generalversammlung der vereinigten Deutschen Stromschiffer beginnt am 11. Januar in Tilsit.

Walhalla.

Täglich frische Rindersteck.
Bekanntmachung.

Die für das Jahr 1875 für die königliche Hasenbau-Verwaltung erforderlichen Materialien, als:

1. Holzwaaren,
2. Fettwaaren.
3. Schiffshändlerwaaren,
4. Lanwerf,
5. eiserne Nägel,

sollen in fünf verschiedenen Loosen in Submiffion vergeben werden, wozu im Bureau der Hasenbau-Verwaltung, in welchem die bezüglichen Anschläge und Lieferungsbedingungen zur Einsicht ausliegen, auf

Mittwoch, den 13. d. M.,

und zwar: für Holzwaaren um 10 Uhr, Fettwaaren um 11 Uhr und Schiffshändlerwaaren um 12 Uhr Vormittags, für Lanwerf um 4 Uhr und Nägel um 5 Uhr Nachmittags Termine anstehen, zu denen die versiegelten Offerten, mit entsprechender Aufschrift versehen, erbeten und in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden.
Memel, den 5. Januar 1875.
Der Königl. Baurath.
Bleek.

Herr Kaufmann Ludwig Linde, früher Einjährig-Freiwilliger in Memel, wird ergebens erlucht, seinen jetzigen Aufenthalt mitzutheilen

H. Abromowsky,
Königsberg i. Pr.

Eine Dame beabsichtigt Unterricht in der **Russischen Sprache** zu erteilen. Nähere Auskunft in der Expedition dieses Blattes.

Zur Instandsetzung des Dampfbaggers „Eintracht“ sollen folgende Arbeiten, als:

1. Herstellung eines Apparats, um das Condensationswasser nach den Moderrinnen zu leiten,
2. Anfertigung von zwei Stück neuen eisernen Moderrinnen,
3. Anfertigung von zwei Stück Eimerschlitten,
4. Anfertigung von zwei Stück Lurossböden, im Wege der öffentlichen Submiffion vergeben werden, wozu Termin auf

Freitag, den 15. Januar c.,

Vormittags 11 Uhr,
im Bureau der Hasenbau-Verwaltung anstehen. Die versiegelten Offerten sind vor der Terminsstunde, mit den bezüglichen Aufschriften versehen, im vorgenannten Bureau abzugeben, woselbst auch die betreffenden Zeichnungen, Anschläge und Bedingungen zur Einsicht ausliegen.
Memel, den 8. Januar 1875.
Der Königl. Baurath.
Bleek.

Zwei junge, schöne **Seidenstipke** zu verkaufen.
Bommels-Witte No. 19.
Berlin, den 3. Januar 1875.

Unkündbare Hypotheken.

Der Grundbesitzer sollte den jetzigen Zeitpunkt nicht veräumen, um an Stelle kündbarer Privat-Capitalien unkündbare Hypotheken-Darlehen aufzunehmen. Die Erfahrung beweist, daß kündbare Privat-Capitalien vielfach dann wieder eingezogen werden, wenn die Gelder anderweit stärkere Verwendung finden, wenn es also auch dem Grundbesitzer am Schwersten fällt, neue Privat-Capitalien an Stelle der ihm aufgekündigten zu erlangen. Die Zeiten vermehrter Kündigung von Privat-Capitalien treten daher erfahrungsmäßig stets wieder ein. Der Grundbesitzer verliert alsdann die Festigkeit und Ruhe in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen und opfert Zeit und Mittel, um bald die Folgen der Kündigung zu machen. In solchen Zeiten sind dann auch die Hypotheken-Gesellschaften, welche der Wirkung der äußeren Geldmarkt-Verhältnisse gleichfalls unterworfen sind, nicht im Stande, ebenso günstige Bedingungen, wie sie heute darbieten, den unkündbaren Hypotheken-Darlehen zum Grunde zu legen. Dergleichen unkündbare Hypotheken-Darlehen, indem sie dem Grundbesitzer volle Verabgung in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen gewähren, tilgen sich mit Hilfe eines verhältnismäßig sehr geringen jährlichen Beitrags allmählig, indem daneben die ersparten Zinsen von Jahr zu Jahr auf das Darlehn abgeschrieben werden. Der Prospect, enthaltend die Bedingungen, unter welchen die Preussische Central-Bodencredit-Actiengesellschaft (Berlin Unter den Linden 34) vertreten in Memel durch Herrn Commerzien-Rath **J. E. G. Sternberg** dergleichen unkündbare Darlehen gewährt, wird auf Verlangen unmittelbar verabsolgt oder unter Kreuzband frankirt übersandt.

Der ergebens Unterzeichnete erteilt allen Leidenden bereitwillig Rath bei jeder Krankheit und Wunde. Die Cur ist, in Folge der ausgezeichneten Mittel, einfach und sicher, so daß sich jeder selbst von seinem Leiden befreien kann, sei es eine Krankheit, welche es wolle, auch Bandwurm, Hühneraugen, Zahnschmerzen, Kahlköpfe behaaren, Schwerhörigkeit u. Auch befreie ich Bettläger sofort, von ihrem Leiden. Brieflichen Anfragen ist eine Marke für Rückantwort beizufügen. Auf Wunsch besuche ich die Kranken selbst.
Neuteich, Westpr.
A. Voss, Rentier.

Jeden Sonnabend werde ich in der Marktstraße mit gutem Rind- und Schweinefleisch zum Verkauf ausstellen, und werden daselbst Bestellungen auf größere Posten Fleisch entgegengenommen.
Thiel,
Fleischermesser.

Ein noch gut erhaltenes Clavier, zwei Schlittenglocken nebst Klappen und eine Reipetische sind zu verkaufen
Kohlgarten, grüne Straße 18.

Seit Aufhebung der Mahlsteuer vom 1. Januar ab werden alle Sorten **Mehl** zu entsprechend billigeren Preisen verkauft in **Mehlmagazin** von **Robert Werner.**

Brustgeschirre
mit Neufilber- und schwarzen Beschlägen nebst Zubehör sind zu soliden Preisen zu haben bei Sattlermeister **Schaak** in Schmeltz Nr. 32. Auch sind daselbst **Arbeitsstühlen, Halbgeschirre** u. s. w. vorräthig.

Ein großer schwarzer **Russischer Reisepelz** mit schwarzem Tuchbezug ist billig zu kaufen auf
Schmeltz, Mühlenstraße No. 1, gegenüber der Hofmannschen Dampfmühle.

Ein gute frischemilchende Kuh ist zu haben bei **Adam Skukis,** in Windenburg, (Kreis Heydekrug).

Täglich frische Milch
Holzstraße No. 29, unten.

Magdeburger Saerkoohl
empfehlen billigt
Veidt & Foltmann.

Hasenfelle
werden zum höchsten Preise angekauft in der Gut- und Filzwaarenfabrik
Louisenstraße No. 3

Gesucht werden zur ersten Stelle auf ländliche Grundstücke **800 und 700 Thlr.** und auf ein städtisches Grundstück **5000 Thlr.** durch Rechtsanwalt **Lau.**

Ein junger Mann (Materialist) von auswärts, der Litauischen Sprache mächtig, sucht von logleiche eine Stelle. Näheres in der „Walhalla“ bei Hrn. Restaurateur **Dunkus.**

Einen Kellnerlehrling
wünscht zum sofortigen Eintritt!
Carl Fischer.

Eine namentlich in der Kochkunst erfahrene Wirtschaftlerin wird für ein Haus auf dem Lande gesucht. Offerten unter Beifügung der Atteste über bisherige Stellungen in der Expedition des Dampfbogens niederzulegen unter Chiffre **L. O.**

Ein ordentliches Dienstmädchen kann sich melden bei Fr. Zschlechner, Lprierstraße 23.

Ein kleines Mädchen als Aufwärterin wird gesucht
große Wasserstraße 10.

Memel, den 6. Januar 1875.

Bekanntmachung.

Das schiffahrttreibende Publikum wird auf die im Königsberger Amtsblatt, Stück 53 S. 396 pro 1874 von der Königl. Regierung, A. d. J. in Königsberg erlassene **Noth- und Lootsen-Signalordnung** zur Beachtung derselben aufmerksam gemacht.
Königl. Hafen-Polizei-Commission.

Memel, den 4. Januar 1875.

Bekanntmachung.

Bei der heute durch das Finanz-Comite erfolgten Ausloosung der Memeler Kreis-Obligationen sind folgende Nummern gezogen, als:

- | | | | |
|-----------------------|---------------------|-------------------|--------------------------|
| I. Emission Ltr. B. | 21. 27. 65. 94. 96. | 100 104 = 7 St. | à 100 Thlr. = Thlr. 700. |
| Emission Ltr. C. | 10 41. 173. 182. | 308. 387. 416. | 427. 461. = 9 St. |
| | à 50 Thlr. = | „ 450. | Thlr. 1150. |
| II. Emission Ltr. B. | 14 = | Thlr. 100. | |
| Emission Ltr. C. | 43 = | „ 50. | „ 150. |
| III. Emission Ltr. A. | 3 | Thlr. 200. | |
| Emission Ltr. B. | 5. 75. 107. 186. | 187 = 5 Stück | à 100 Thlr. = „ 500. |
| Emission Ltr. C. | 18. 174. = 2 | Stk. à 50 Thlr. = | „ 100. |
| | | | zusammen Thlr. 2100. |

oder 6300 Reichsmark, welche hienit zum 1. Juli c. gekündigt werden.

Die Inhaber dieser Obligationen werden aufgefordert; bei Eintlieferung derselben nebst den dazu gehörigen noch nicht fälligen Zins-Coupons und Talon, deren Nennwerth vom 1. Juli c. ab, mit welchem Tage die Verzinsung aufhört, hier bei der Kreis-Communal-Kasse oder in Königsberg bei Herren Wm. Graff u. Co. gegen Quittung in Empfang zu nehmen.

Für fehlende Zins-Coupons wird deren Betrag vom Capital abgezogen.
Namens des Kreis-Ausschusses Kreises Memel

Der Landrath v. Gramatzki.

Aufgebot.

Ein Wechsel de dato Memel, den 11. April 1874 über 212 Thlr., gezogen von Julius Reimann auf Martin Rudeit und von letzterem acceptirt, vom Aussteller Reimann jedoch noch nicht unterschrieben, zahlbar 1 Jahr nach dato an eigene Drede, ist dem Feldwebel Julius Reimann hier, Anfangs December pr. auf einer Reise von Tilsit nach Memel verloren gegangen. Der unbekante Inhaber dieses Wechsels wird demnach aufgefordert, denselben spätestens zum

12. October c.,

dem unterzeichneten Gesichte vorzulegen, indem er sonst für kraftlos erklärt werden wird.
Memel, den 2. Januar 1875.

Königl. Kreis-Gericht.
Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter No. 590. der Kaufmann **William Arthur Siedberg**, Ort der Niederlassung: Memel, Firma: **A. Siedberg** eingetragen, ufolge Verfügung vom 2. Januar 1875 am heutigen Tage.

Memel, den 2. Januar 1875.
Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schiffahrts-Deputation.

Memel, den 7. Januar 1875.

Für auswärtige, den hiesigen Markt besuchende Fleischverkäufer ist die Theaterstraße (auf der westlichen Seite der Königl. Bank) als Verkaufsstelle angewiesen, was hierdurch bekannt gemacht wird.
Der Magistrat.

Druck u. Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Müll in Memel.
Beilage.

Sonnabend, den 9. Januar 1875.

Berliner Briefe.

Mit kalendergerechter Pünktlichkeit, ganz so kindlich, so hoffnungsfreudig und glückverheißend wie die ungekästeten Laufende seiner Vorgänger, hat das neue Jahr begonnen; wie immer waren die ersten Stunden seiner Kindheit von dem üblichen Weisrausch allerhöchster Wünsche durchdrungen und von dem blauen Dunstkreis des Glücks, Heils und Segens umwoben. Die Nebelbilder sind heute — acht Tage nach dem ersten — nach echt nationalliberaler Weise noch nicht ganz zerronnen, aber schon merken die Nasen etwas von dem Mißduft getäuschter Erwartungen und ahnungsvoll stieg der Kater der Enttäuschung in die Häupter. Den ersten Vermuthungstropfen in die Freudenbecher goß die ebenso hochzuschätzende als hochschätzende Einkommungskommission, die mit rauher Hand wieder durch manche Illusion fuhr. Wahl- und Schlachtsteuerlos über die Klippen und Untiefen des Haushalts hinwegzufegeln — wie schön wäre der Gedanke gewesen, wenn sich von einer Seite das Fleißgewicht der Klassen- und klassificirten Einkommensteuer an seine Sohlen gekettet, andererseits der Alp des Mißtrauens in die bürgerliche Discretion darauf gelegt hätte — in Betreff des Einen sind die Berliner aus dem Traume, die Entscheidung über das Andere liegt noch in der Tiefe des Vacktrags. An diese allgemeinen Ueberraschungen, an die mit jedem jungen Jahr wiederkehrenden Konflikte zwischen Soll und Haben, schlossen sich da und dort auch noch die Schrecken der trotz der „schlechten Zeiten“ noch immer nicht ab- und zur Ruhe gewiesenen Miethschraube; und wer in das stille Kämmerlein gesehen hätte, wo der Couponschneider sonst seine Schere so vergnügt handhabte, würde um so tiefere Schatten auf dem Angesichte desselben bemerkt haben, je mehr das, was er schnitt, nur noch der Schatten von einem Sein und kaum mehr als ein wackelnder Schein geworden war.

Aber wie man auch klage und Schmähe, das neue Jahr ist dennoch unter günstigen Auspicien ins Leben getreten. Mit dem Tage, der den Thaler antiquirt und die (hier in Berlin freilich wenig kursirende) Mark an seine Stelle gesetzt hat, ist die Zahl der Millionäre verdreifacht und den Millionär-Aspiranten ihr schönes Ziel um 66 $\frac{2}{3}$ Prozent näher gerückt worden. Inzwischen ist der Reichstag wieder zusammengetreten, um das neue Reichsbankgesetz noch schnell fertig zu bringen; in politischen Kreisen denkt man gar nicht an den in den nächsten Tagen beginnenden Preuß. Landtag, spricht dagegen viel mehr von Bismarck's wiederholter Krankheit, von der schnellen Thronbesteigung in Spanien, von Anin und Majinke, und von der Deutschen Reichsverwaltung, die jetzt Deutsch genug wurde, um unter die Potsdamer Sprachreiner zu gehen und an die Ausräumung des Augiasstalles von Fremdwörtern, die sich in unserem Wörterbuche angehäuft haben, mit Hand anzulegen. Die Besucher von Waarenlagern aller Art zeigen dabei trüblichere Gesichter als sonst um diese Zeit des Jahres. Trotzdem hat man für gewisse Zwecke und Vergnügungen noch immer Geld in Fülle. Der auf Veranlassung der Baronin Schleich, dieser lady patroness Wagner's, veranstaltete Bayreuth-Bazar brachte innerhalb vier Tagen 11 000 Thaler, dabei sind noch manche werthvolle Stücke u. a. ein Beitrag von Angelis, der von Kugland aus eingekauft, an der Grenze durch Zollschwierigkeiten am rechtzeitigen Eintreffen verhindert war, nicht zum Verkauf gelangt, einer späteren Verwerthung vorbehalten und andererseits zu Verloosungsgewinnen bestimmt worden.

Trotz aller überall laut werdenden Klagen über Geldmangel und Geschäftsstockung, trotz aller Wechsel und Wandlungen der äußeren politischen Gestaltungen und Uebereyugungen, sind auch Theater- und Konzertsäle jeden Genres voller denn jemals. An der Spitze der musikalischen Unterhaltungen steht die am 4. d. durch die königliche Hochschule für Musik erfolgte Aufführung des „Heraltes“, welche vor einem geladenen Publikum des Hofes im Weißen Saale des königlichen Schlosses unter Joachim's Leitung stattfand. Joachim selbst bleibt der König der Konzertsäle, und jedes Mal, wenn seine Wundergeige erklingt, sei es, wie nur zu selten, allein oder unterstützt durch die Löwe des Flügels oder inmitten der hochartistokratischen Genossen des von ihr geführten Quartetts, immer steht die unumschränkte künstlerische Herrschaft des großen Geigers so fest wie kaum eine andere auf diesem Gebiete. Wie Joachim mit seinen Freunden Beethoven's A-dur-Quartett, wie sie Schubert's und Schumann's Kompositionen unübertrefflich schön spielen, läßt sich hier am wenigsten und so nebenbei mit Worten meistern. Suchen doch unsere musikalischen Fachkritiker Winter für Winter vergebens nach anderen Ausdrücken, um in der sprachlichen Anerkennung des annähernd Vollkommenen nicht gar zu einsörmig zu werden. Neulich wirkte Joachim in einem Konzert zum Besten des „Berlin-Bereins“ mit, das auf Anregung des Reichstagsabgeordneten für Memel, Grafen Moltke, veranstaltet war. Der bewährte Stratege ist übrigens ein sehr einsichtiger Kenner und Liebhaber der Musik. In seinen Räumen erlangt Joachim's Geige nicht selten, ein Vorzug, dessen nicht Viele theilhaftig werden. Des guten Zweckes wegen hatte der greise Chef des Deutschen Generalstabes sich nicht scheut, für „sein“ Konzert die Mitwirkenden persönlich zu werden, wobei es natürlich nicht ohne manches Quiproquo abging.

Ein weiterer Schritt von Joachim zu Verdi, dessen „Gornani“ die Hofsoper wieder einmal zu neuem Scheinleben galvanisirte, doch ist das Interesse für die Verdi'sche Musik nicht mehr so groß wie früher. Eigentlich ist es doch kein schlechtes Zeichen, daß in dem musikalischen Drama das Virtuositenthum keineswegs unumschränkt herrscht. Man mag den Dorn Wagner's gegenüberstellen wie man wolle, jedenfalls fällen sie das Haus. Im Ganzen ist es doch nur Frau Lucia gewesen, die unter allen Umständen, welches ihre Rolle auch

sein mochte, jedesmal „zog“, während weder ihrer Rivalin Frau Malling r noch ihren genialen männlichen Partnern der Erfolg so immer zur Seite stand wie ihr. Da darf es denn auch nicht Wunder nehmen, daß mehr als ein Vöglein von der baldigen Wiederkehr unserer traulosen, Kassen füllenden Primadonna singt. Die Konventionstrafe hat die Lucia ja vollständig erlegt, und der Zorn des Peliden Hülsen soll längst nicht mehr zu der Kategorie der unerbittlichen gehören.

Das recitirende Schauspiel hat neben schweren Niederlagen einige kleine Triumphe zu verzeichnen. Rosenthal's neuestes vieraktiges Lustspiel; „Die Sirene“ ging fast spurlos vorüber und hat sich nicht auf dem Repertoire des Hoftheaters zu halten vermocht. Zu wohlverdientem Fall kam im Residenztheater Meilhac's und Halévy's „kleine Marquise“, im Stadttheater fand „Helene“ von Belot eine sehr kühle Aufnahme, während in der Friedrich-Wilhelmstadt Cecocq's neueste Operette: „Giroflé-Girofla“ seit vier Wochen täglich volle Häuser macht. Wie man sieht, nähren sich die Berliner Bühnen trotz des Tages von Sedan noch immer durch Frankreich's Erzeugnisse. Die Musik in „Giroflé-Girofla“ ist wie bei Cecocq's „Mamsell Angot“, wieder reizend, zierlich und grazios, sie ist viel zu schade für den schauerhaften Text. Wir sind durch die Autoren der Libretti Offenbach's und durch die Mehrzahl der modernen Französischen „Sittensomödien“ zwar bereits so ziemlich abgehärtet gegen die Wirkungen der offenbarsten Unanständigkeit von der Bühne her; doch für das in „Giroflé-Girofla“ Gebotene fehlt uns doch noch die nötige Ertragungsfähigkeit. Nichtsdestoweniger wird auch diese Oper die Runde um die Welt machen wie „Mamsell Angot“. Wer diese Welt kennt, weiß, daß es bei sonst hübscher Musik kein sicheres und kräftigeres Beförderungsmittel für Operetten auf dieser Runde giebt, als die schönen Choristinnen in Ericot, der äußere Glanz und die innere Gemeinheit.

Am Todestage Ludwig Devrient's, des großen Schauspielers, starb dieser Tage Ludwig Dessoir. Vänglt war keine Kraft unterminirt, sein Geist unmachtet, und ein trauriges Schauspiel war es, als er sich zwang, hier nach seiner anscheinenden Wiedergenesung noch einmal wieder aufzutreten. Ein gutes Stück bester Berliner Theatergeschichte wurde mit ihm zu Grabe getragen. Seine Fehler waren bekannt, aber ebenso sein durchdringer Scharfsinn und seine eiserne Energie, die ihm selbst die Kraft gaben, lebensfähige Gestalten zu schaffen, wo das physische Vermögen sonst ganz unzulänglich zu sein schien.

Der Dsenheim'sche Prozeß.

Man schreibt aus Wien unter'm 4. Januar: Mit heutigem Tage beginnt der Prozeß gegen Victor Dsenheim, Ritter von Pouteurin, ehemaligen General-Director der Lemberg-Gyernowitzer Eisenbahn, ein Prozeß, der in jeder Beziehung das gerechteste Aufsehen weit über die Grenzen des Kaiserthums hinaus machen wird. Einmal kann man dem des Betrages Angeklagten eine gewisse Genialität nicht absprechen. Er war es, der die immerhin bedeutende Idee einer Verbindung Oesterreichs mit dem schwarzen Meere durch ein Schienennetz zuerst anregte. Dann aber ist der Angeklagte gewissermaßen der Träger eines guten Theiles der Oesterreichischen Eisenbahnwirtschaft überhaupt; namentlich steht die Deffentlichkeit in ihm einen Hauptrepräsentanten jener „Gründungs-epoche“, die die gegenwärtige wirtschaftliche Deroute im Gefolge hatte. Außerdem hat der Ritter Dsenheim, der auch anderweitige hervorragende Stellen einnahm und Decorationen von nahezu sämtlichen Herrschern der Erde besitzt, wie er sich übrigens sogar in der Hoffnung wiegte, Oesterreichischer Communicationsminister zu werden, außerdem sage ich, hat der Angeklagte so beträchtliche Betrügereien verübt, daß die Höhe derselben allein im Stande wäre, Aufmerksamkeit zu erregen. Denn die Gesamtsumme, welche er nach der Anlage zum Nachtheile der Actionäre seiner Gesellschaft sich angeeignet haben soll, beträgt mehr als sieben Millionen Gulden — vierzehn Millionen Deutsche M-M.

Als Zeugen zu diesem Monstre-Prozesse sind nicht weniger als 69 Belastungszeugen vorgeladen. Darunter die Vertreter aller Gesellschaftsklassen, vom Fürsten angefangen, bis zum Proletarier. Von ehemaligen Ministern werden nicht weniger als vier Zeugenhaft ablegen. An Entlastungszeugen hat die Verteidigung über fünfzig namhaft gemacht, aber das Landesgericht hat diese Zahl bis auf acht restringirt. Der Handelsminister Dr. Vanhans war ebenfalls als Entlastungszeuge verlangt, welchem Verlangen aber nicht Folge gegeben wurde.

Die Verhandlungen sind auf dreißig Tage anberaumt. Dabei werden die Geschworenen voraussichtlich täglich zwei Sitzungen abhalten müssen. Der erste Tag dürfte mit der Verlesung des Anklageactes, der 34 englischographirte Bogen umfaßt, allein ausgefüllt werden. Ich kann Ihnen die Umrisse der heute zur Verlesung gelangenden Anklage im Nachstehenden berichten.

Dsenheim, während seiner Carrière erst geabelt, stammt von einer Familie, die ehemals reich war, später jedoch verarmte. Er selbst trat früh in den Staatsdienst, und von da in den Dienst der Karl-Ludwigs-Bahn über, wo einer seiner Verwandten, v. Herz, (der durch Selbstmord endete) General-Director war. Dsenheim belleidete bei dieser Bahn die Stelle eines Generalsekretärs. Der Präsident der Karl-Ludwigs-Bahn war Fürst Sapieha, einer der Verwaltungsräthe Graf Vorkowsky, mit welchem Dsenheim bald in nähere Beziehungen trat. Diese Bahn besaß die Concession zum Baue und Betriebe einer Eisenbahn von Lemberg über Gyernowitz nach Suczawa, und hatte auch bereits die Tracirungsarbeiten vollendet, Pläne angefertigt u. Da saßen Fürst Sapieha und

Vorkowsky im Vereine mit Dsenheim den Plan, die letztgenannte Strecke selbstständig auszuführen. Zu diesem Behufe wurde die Concession sammt allen Vorarbeiten der Karl-Ludwigsbahn abgekauft. Das neue „Consortium“ zahlte hierfür 170,000 Gulden, welche Summe aber nicht die Karl-Ludwigsbahn erhielt, sondern von dem General-Director Herz unterschlagen wurde.

Es gelang den Bemühungen des Fürsten Sapieha und des Dsenheim, in Oesterreich die nötigen legalen Befugnisse für die „Lemberg-Gyernowitzer“ Bahn zu erhalten. Hierauf ging Dsenheim mit den weitgehendsten Vollmachten von Seite des Fürsten Sapieha und des Grafen Vorkowsky nach London, um das Englische Kapital zur Ausführung des Oesterreichischen Unternehmens zu gewinnen. Dasselbst schloß auch Dsenheim mit der „Railway Company — Limited“ und mit dem Bauunternehmer Brassey Bauverträge, nach welchen Brassey den Bau der Bahn leitete, die Grundeinlösungen besorgte, das Baumaterial bestellen und die Fahrbetriebs-Mittel für die ersten drei Monate nach Eröffnung der Bahn liefern sollte. Für alle diese Leistungen war eine Pauschalsumme festgesetzt, die die Lemberg-Gyernowitzer Gesellschaft an den Bauunternehmer Thomas Brassey zu bezahlen hatte. Dies ist eine der allerwichtigsten Bestimmungen des Vertrages, denn wenn der Bauunternehmer mit der Pauschalsumme nicht hätte auskommen können, so wäre das eben sein Verlust gewesen. Natürlich waren die Bestimmungen im Vertrage vorgelesen, daß Bau und Material ihrem Zwecke entsprechend, in bester Qualität hergestellt und geliefert werden müssen.

Zugleich gestand Dsenheim dem Thomas Brassey im Vertrage einen Voranschuß von 1,900,000 Gulden zu, welcher Betrag von der Gesellschaft an Brasseyogleich zu bezahlen war, sobald der Vertrag von beiden Contrahirenden ratificirt wurde. Dsenheim, der mittlerweile mit einer ganz außerordentlichen Prærogative zum General-Director der Lemberg-Gyernowitzer Gesellschaft ernannt wurde, beantragte und setzte auch durch, daß der Vertrag unverändert angenommen ward. So gelangte auch der Voranschuß von 1,900,000 Gulden zur Auszahlung an Brassey, welcher ihn jedoch nicht zum Baue verwendete, sondern in Folge einer Abmachung mit Dsenheim vertheilte man diesen ganzen Betrag an die „Gründer“, an Dsenheim und an Brassey, freilich zu ungleichen Theilen.

Die private Abmachung zwischen dem Bauunternehmer Brassey und dem Generaldirector Dsenheim beschränkte sich jedoch nicht auf diesen einen Fall, vielmehr schuf sie eine stete Wechselwirkung zwischen den beiden Herren. Dsenheim übernahm, entgegen den Bestimmungen des Bauvertrages von Brassey, die Grundeinlösungen selbst. Auf diese Weise vereinigte er in seiner Person die Vertretung beider Compaciscenten, was ihm eben bei seinen Manipulationen sehr zu statten kam. Er kaufte die Gründe von den Eigenthümern möglichst billig, honorirte zu diesem Zwecke eine ganze Schaar seiner ergebenen Creaturen, und rechnete dieselben Gründe der Gesellschaft zu hohen Preisen auf. Auf gleiche Weise übernahm Dsenheim die Materiallieferung von dem hierzu verpflichteten Brassey. So z. B. kaufte Dsenheim die Schwellen nur billig, ohne auf die Qualität derselben zu achten. Er bezahlte sie mit 85 Kreuzer per Stück, seiner Gesellschaft verrechnete er dieselben Schwellen à 1 Gulden und zwanzig Kreuzer per Stück.

Alles das wären aber eben nur Betrügereien gewesen. Verhängnisvoller wurde die „Abmachung“ zwischen Bauunternehmer und General-Director in anderer Weise. Dsenheim trieb seine Gewinnlust so weit, daß Brassey bauen konnte, wie schlecht er nur wollte. In dieser Beziehung entwirft die Anklage ein geradezu schauerhaftes Bild. Die Berichte der bei der Bahn Angestellten nennen den Bauzustand derselben „entsetzlich“. Und er ist es in der That. Es ist nachgewiesen, daß der Einsturz der Bruthürde bei Gyernowitz im Jahre 1868 mit der furchtbaren Katastrophe, bei der so viele Menschen das Leben verloren, einzig und allein eine Folge von Dsenheim's Gewissenlosigkeit ist. Unglücksfälle, Entgleisungen, Dammdurchbrüche, Abrutschungen werden „zu alltäglichen Begebenheiten.“

Die Einzelheiten in dieser Beziehung sind wahrhaft haarsträubend. Aber Dsenheim bereicherte sich dadurch und das war seine einzige Absicht. Die anderen Mittel, die ihm dienstbar sein müssen, zeigen einen Abgrund von Corruption, vor dem man nur sprachlos stehen kann. Alle Controllorgane hat Dsenheim in Händen, den Regierungs-Commissär honorirt er von seinem Dispositionsfonds, über welche Lezteren er gar nie Rechnung zu legen braucht. Den Verwaltungsrath weiß er zu captiviren, und in den Generalversammlungen läßt er sich durch seine aufgestellten Strohmannen das Absolutorium ertheilen. Er centralisirt in geradezu wunderbarer Weise die ganze Verwaltung. Kein Chef, kein Director kann auch nur die kleinste Verfügung treffen, der Verwaltungsrath ist selbst absolut machtlos, weil Niemand etwas weiß. Ja, die Buchhaltungsbeamten fennen sich schließlich in ihren eigenen Büchern nicht mehr aus vor lauter „Correcturen“ und „Richtigstellungen“ Dsenheim's.

Bei den Sitzungen darf kein Schriftführer zugegen sein. Nachträglich dictirt Dsenheim dem Schriftführer die Sitzungsprotokolle in die Feder. Berichte und Bilanzen werden „den Intentionen des Herrn General-Directors“ entsprechend verfaßt. Die Regierung selbst erhält falsche Berichte und falsche Bilanzen. „Beitheiligungen“ finden im reichster Maße statt. Die Fürsten und Grafen und ehemalige Minister des Verwaltungsrathes erscheinen sehr oft mit bedeutenden Beträgen „beitheilt“. Nicht selten erreichen diese Beträge an jede einzelne dieser Personen und bei einer „Beitheiligung“ 100,000 Gulden. Außerdem werden „Remunerationen“ gegeben, die ungeheure Summen betragen und in nichts gerechtfertigt erscheinen. Dabei sinken die Einnahmen der Bahn naturgemäß, die nothwendigsten

Reparaturen (obzwar häufig Holzverspreizungen vorgenommen werden) absorbieren riesige Beträge, und der Staat ist gezwungen, in Folge seiner Garantieleistung das Fehlende zu ersetzen.

So geht eine unaussprechliche Wirthschaft Jahre lang fort, bis endlich Interpellationen fallen, Körperkassen petitioniren, die Presse sich des Stoffes bemächtigt, und bis endlich das energische Einschreiten der Regierung dem unerhörten Treiben ein Ende macht, und die Sequestration der Bahn ausspricht (1872).

Als später der Ministerrath, darunter ein Blaser und Unger, die Acten prüft, wird die Ueberweisung derselben an das Strafgericht beschlossen, welches seit ungefähr 1 1/2 Jahren die Untersuchung führt. Und heute nehmen die Geschworenen die Angelegenheit in die Hände, die hier in ganz außerordentlichem Grade alle Kreise bewegt.

Natürlich weiß man noch nicht, wie das Verdict der Geschworenen ausfallen wird; aber in juristischen Kreisen ist man der Meinung, daß Dfenheim verurtheilt werden muß. Angesichts der tiefgehenden Bewegung einerseits, andererseits durch die unteugbare Beziehung zwischen den Enthüllungen in diesem Prozesse und den Ursachen der wirthschaftlichen Lage, ist es wahrscheinlich, daß Dfenheim, auch wenn ein Verbrechen nicht erwiesen werden könnte, gewissermaßen zum finanziellen Bazaine gestempelt würde, indem man ihn zum Sündenbock für viele Unterlassungen und Fehlgänge erkläre.

Eine Verbrecherin.

Novelle von Karl Wartenburg

(Fortsetzung.)

Werner hatte kaum das Zimmer verlassen, als sich der Ausdruck der Gesichtszüge des Herrn von Koller seltfam veränderte.

Ein wildes, leidenschaftliches Feuer flammte in seinem Auge auf und eine verzehrende, eifersüchtige Wuth bemächtigte sich seines ganzen Wesens. Die junge Frau saß mit gesenktem Haupte da, still, unbeweglich und wie betäubt.

„Sie scheinen,“ begann Herr von Koller mit aufgeregtem Wesen, während seine Blicke die junge Frau gierig verschlangen, „Sie scheinen das Sprichwort: alte Liebe rostet nicht, besonders zu Ehren bringen wollen Frau Baronin.“

Die Baronin antwortete nicht auf diese Bemerkung. Das Gesicht mit den Händen sich bedeckend, lehnte sie sich in die Ecke des Sophas zurück und ließ ein leises Schluchzen hören.

Herr von Koller ließ seinen dunklen Knebelbart fieberhaft durch seine Finger laufen und seine Züge zeigten ein Gemisch von Leidenschaft, Mitleid und Drohung. Ein peinliches Stillschweigen herrschte im Zimmer, nur durch das stille Weinen der jungen Frau und das leise Picken der Pendeluhr auf dem Sekretair unterbrochen.

„Es hat mir viele Mühe gemacht,“ begann der Baron wieder, „Ihren diesmaligen Aufenthaltsort auszukundschaften. Sie verabschiedeten Ihre sämtliche frühere Dienerschaft und reisten allein. . . . Aber dennoch gelang es mir, Sie zu entdecken. . . . O, glauben Sie mir, Valerie, die Liebe hat ein scharfes, sehr scharfes Auge und ich würde Sie entdecken, wenn Sie sich in eine Afrikanische Sandwüste oder in die Einsamkeit eines Amerikanischen Urwaldes zurückzögen!“

Ein Schauer überlief bei diesen Worten die junge Frau. Der Baron bemerkte es und ein drohendes, zorniges Feuer sprühte aus seinen dunklen Augen.

„Warum erbeben Sie bei diesen Worten, Valerie?“ rief er mit heftiger Stimme, „warum schauern Sie, wenn ich Ihnen von meiner Liebe spreche? Können Sie das Band zerreißen, das uns aneinander kettet? Können Sie einen Tag, können Sie den ersten November aus Ihrem Leben verwischen?“

„Gnade! . . . Barmherzigkeit . . . halten Sie ein!“ schluchzte die junge Frau, ihren Thränen freien Lauf lassend.

Eine mächtige Bewegung ergriff den Baron. „Valerie“, rief er, zu den Füßen der jungen Frau stürzend und ihre Hand ergreifend, die sie ihm vergebens zu entziehen suchte, „Valerie, warum stoßen Sie mich und meine Liebe zurück? Weshalb foltern und martern Sie mich selbst, warum zwingen Sie mich, Sie zu verfolgen, warum enden Sie nicht dieses ruhelose Dasein durch das einzige Wort, ich will Dein sein?“

„Lassen Sie mich. . . Herr von Koller,“ weinte die junge Frau, „es ist unmöglich. . . unmöglich.“

„Und warum unmöglich? Was sollte Sie hindern?“

Sind Sie nicht ihre eigene Herrin? Oder sollte wirklich dieser blode Siegfried,“ rief er in zornigem Spott, „dieser Professor Werner Schilden zu fest in Ihrem Herzen sich eingenistet haben? Dann, dann, Valerie, ein rachfüchtiges Funkeln glänzte in seinen Augen, „dann möge er sich hüten. Sie kennen mich hinreichend und wissen, daß ich Jeden zermalme, der mir bei Ihnen in den Weg tritt. Sie sollen und müssen mein werden, und dieser Federheld soll mich, bei Gott! nicht davon abhalten!“

Diese Worte riefen eine dunkle, brennende Röthe auf die Wangen der jungen Frau, mit einer ungestümen Bewegung entzog sie dem Baron ihre Hand.

„Sprechen sie nicht so von Werner Schilden, Herr von Koller. Eine unbefleckte Vergangenheit liegt hinter ihm und dies ist sein bester Schild gegen alle Ihre Angriffe.“

„Sie vergessen,“ antwortete der Baron höhnisch,

daß der Herr Professor seine unbefleckte Vergangenheit weder gegen eine Pistolenkugel, noch gegen einen Degen sich sichern kann.“

„Ach! Sie verlassen sich auf Ihre Duellantenschicklichkeit,“ entgegnete mit einem schmerzlichen und zugleich verächtlichen Lächeln die junge Frau, „aber Sie können mir glauben, Schilden würde weder Ihre Kugel noch Ihren Degen fürchten.“

„Das würde sich finden“, entgegnete der Baron, sich zornig auf die Lippen beißend.

„Indessen, wozu diese unnützen Drohungen,“ fuhr die junge Frau traurig fort, „Schilden wird nie in dem Sinne, in welchem Sie es fürchten, Ihr Nebenbuhler werden. . . . Kann ich, ohne ihn zu täuschen, jemals die Seine, werden? Und würde er, wenn er Alles, Alles erführe, jemals sein Geschick mit dem meinigen verbinden? Würde er nicht mit Abscheu meine Hand zurückstoßen? Diesen Morgen freilich,“ fuhr sie flüsternd und wehmüthig vor sich hinblickend fort, „Diesen Morgen, als ich ihn durch einen jener wunderbaren Zufälle, die zuweilen unser Leben beherrschen, wiederfand: da glaubte ich einen Augenblick daran, daß ich an seiner Seite noch ein Mal in diesem Leben glücklich werden könnte, aber ihre Erscheinung störte nur zu bald diese Illusion und sagte mir, daß für mich auf dieser Welt kein Glück mehr blühe, daß mein Geschick rettungslos den dunklen, finstern Mächten verfallen sei!“

„Aber warum?“ entgegnete der Baron, „warum, Valerie, fassen sie ihr Geschick so romanhaft auf, warum quälen Sie sich selbst, warum schmähnen Sie das Mittel Ihrer Rettung, welches ich Ihnen vorhin nannte? Glauben Sie,“ schloß er mit weicherem Tone und einem Ausdruck, aus dem Leidenschaft und Liebe herausklang, „glauben Sie, daß mein Herz nicht blutet, wenn Sie mich durch ihre Härte und Sprödigkeit, mit welcher Sie meine Liebe zurückweisen, zwingen, jenes Geheimniß, welches uns verbindet, wie das Schwert des Damokles drohend über Ihrem Haupte schweben zu lassen?“

„Ich kann nicht anders. . .“

„Das ist seit drei Jahren Ihre ewige, einzige Antwort, Valerie. Aber bauen Sie nicht zu fest auf meine Schwäche, Nachsicht und Geduld. Ich fühle es, daß diese bald zu Ende geht und dann, dann, wenn Sie sich immer noch weigern, mein zu werden, dann klagen sie mich nicht an, wenn ich endlich jene Drohung wahr mache und das Unglück wild stützend über uns hereinbrechen lasse. . .“

Er sah, wie bei diesen Worten ein Zittern über die Gestalt der jungen Frau lief und hielt einen Moment inne; dann fuhr er in ruhigerem, gemäßigterem Tone fort. „Sie sind bewegt und aufgereggt, Frau Baronin. Ich will jetzt nicht weiter in Sie dringen, aber ich werde wieder kommen und ich hoffe, daß Sie dann eine andere Antwort, als dieses ewige: Nein, nein, für mich haben werden.“

Er ging, die Versicherung zurücklassend, bald wieder zu kommen.

Die Baronin athmete auf, als sie seine Schritte auf dem Vorsaal verhallen hörte, dann klingelte sie hastig ihrem Kammermädchen und nachdem sie diesem befohlen, schleunigst die Koffer zu packen, da sie noch diesen Abend von Leipzig abreisen wolle, setzte sie sich an den Schreibtisch nieder.

Dieser plötzliche Entschluß zur Abreise kam dem Kammermädchen so überraschend, daß sie falsch gehört zu haben glaubte und zögernd fragte sie:

„Ich soll die Koffer zur Abreise packen?“

„Ja doch, mein Kind,“ entgegnete etwas ungeduldig die junge Frau, „hast du nicht gehört, was ich Dir eben gesagt?“

„Ich glaubte die gnädige Frau falsch verstanden zu haben, da sie noch gestern meinten, den ganzen Winter hier zubringen zu wollen.“

Die Baronin bewegte ungeduldig das Haupt, und Louise ging an das Einpacken, noch ganz erstaunt über die seltsame, wunderliche Laune ihrer Herrin, die so schnell ihre Entschlüsse änderte.

Indessen saß der junge Professor der Rechte, Werner Schilden in seinem, in einem Haus der Petersstraße vis-à-vis den „drei Rosen“ gelegenen Zimmer und suchte sich über sein Verhältniß zu Valerie und die Gestalt, die durch dieses plötzliche Wiederfinden sein Leben erhalten, klar zu werden. Mit raschem Blicke überflog er sein ganzes Leben von dem Moment an, wo er noch als ein junger, unbekannter Anwalt an einem rheinischen Gerichtshof Valerie Western kennen gelernt, bis zum heutigen Tage, wo er einer der gefeiertsten Rechtslehrer und Schriftsteller war. Die Trennung von der Geliebten, seine unglückliche, freudenlose Ehe mit einer Frau, die weder ihn, noch die er geliebt, und die er in strengem Rechlichkeitsgefühl geheirathet, um einem früheren Versprechen nachzukommen, die Trennung dieser unglücklichen traurigen Ehe, die Vermählung Valerie's mit dem reichen Bankier von Hardenau und dessen nach kaum zweijähriger Ehe erfolgter plötzlicher Tod, den er damals aus den Zeitungen erfahren — und endlich dieses seltsame Wiederfinden der Geliebten in Leipzig. Alles trat ihm wieder vor die Seele!

Und in der That, es war ein seltsamer Zufall dieses Wiederfinden!

Mitte Sommers nach Leipzig gekommen, um hier unter Benutzung der beiden großen Bibliotheken, der Universitäts- und Stadtbibliothek, ein umfangreiches Werk über eine noch wenig bearbeitete Materie der

Rechtswissenschaft zu vollenden, hatten ihn Anstrengung und nächtliches Arbeiten, verbunden mit einem immer nagenden inneren Schmerz über die vermeintliche Untreue Valerie's auf's Krankenlager gestreckt. . . .

Soweit wieder genesen, daß er ausgehen und frische Luft schöpfen konnte, hatte ihm der Arzt gerathen, eine Trinkkur in Gehardt's Garten zu brauchen, und hier mußte er durch eine seltsame Fügung des Schicksals die Frau wieder treffen, an der sein Herz einst so innig gehangen und noch hing, wenn sie auch, wie er glaubte, den Schwur der Treue, den sie einst geleistet, durch jene Vermählung mit dem Bankier von Hardenau und noch mehr durch ihr späteres Benehmen gebrochen hatte. . . .

Aber sie war ja nicht schuldig, wie sie ihm versichert und gelobt, sie war ihm treu geblieben und hatte ihm ihre Liebe bewahrt; nur eine abscheuliche Intrigue war mit ihnen gespielt worden. Und durfte er an diesen Versicherungen Valerie's zweifeln? Hatte sie doch das Medaillon mit der Locke seines Haars, welches er ihr einst, bei ihrer Trennung, geschenkt, treu bis zu der Stunde, wo er sie wiederfand, auf ihrem Herzen getragen! Und dann ihre Freude, ihre Worte, ihre Blicke! Nein, nein, es war nicht möglich, diese Frau konnte ihn nicht betrogen haben. . . . Aber mitten in diesem Gedantengang stieg wieder ein unbestimmter, unklarer Zweifel in seiner Brust auf; eine dunkle Ahnung, die ihm zuzufüstern schien; noch steht etwas zwischen ihr und dir, noch kann sie nicht ganz dein sein, noch hängt sie mit gewissen Banden an der Vergangenheit! (Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Der Minister des Innern hat in einem Erlaß vom 28. Dezember v. J. angeordnet, daß es durchaus nothwendig sei, daß die Standesbeamten auch an Sonn- und Festtagen Geschäftsstunden einführen, da das Gesetz vom 9. März 1874 in seinen Bestimmungen über Anmeldungen von Sterbefällen dieses indirekt vorschreibt.

In den dem Reichstage vorliegenden Anträgen des Bundesraths beziehentlich der Umwandlung der Preussischen Bank in eine Reichsbank ist zu No 9 folgende Bestimmung vorgeschlagen: „Die Reichsbank und ihre Filialen sollen in allen Bundesstaaten frei von Einkommen- und Gewerbesteuer und zwar sowohl gegenüber dem Staat als auch den Kommunen sein.“ Wie die „D. Z.“ mittheilt, hat der Magistrat in Thorn gegen die Annahme dieser Bestimmung, durch welche der Stadt Berlin und den Städten, in welcher sich Bankfilialen befinden, eine nicht unerhebliche Einnahme an Kommunalsteuer entzogen werden würde, bei dem Reichstage petitionirt und die Magistrate der interessirten Städte erlucht, sich der Petition anzuschließen. — Wie die „A. S. Z.“ hört hat auch der Magistrat von Jantersburg sich dieser Petition angeschlossen. Weitere Theilnahme ist zu erwarten.

Wie das vom Generalinspector des Laubstummwesens in Preußen (Geh. Reg.-Rath Säger) herausgegebene Schriftchen: „Das Laubstummweseleben in Preußen“ berichtet, erhalten von den 6600 laubstumm Kindern, welche sich im Preussischen Staate im unterrichtsfähigen Alter befinden, nur ca. 2250 wirklich sachgemäßen, 1400 nothdürftigen und 2790 gar keinen Unterricht. Da man hierbei auf einen Lehrer nur 15 Schüler rechnet, fehlen noch 200 Lehrer, die diese unglücklichen Kinder erst zu bürgerlich-brauchbaren und erwerbsfähigen Menschen machen.

Am 5. d. Mittags passirte unsere Stadt ein Transport von ca 80—100 Gr. Patronen, muthmaßlich nach Remel bestimmt. Der Zug von 5 beladenen Schlitten, von 2 Infanteristen in voller Marschausrüstung eröffnet und von je zwei Mann an jedem Schlitten begleitet, gewährte in seinem langsamen Schritte und den an jedem Schlitten befestigten schwarzen Fähnchen mit weißem Kreuze einen gar traurigen Anblick.

Königsberg, 5. Januar. Die Sonnabend Abend hier mit dem Couvertzuge von Berlin eingetroffenen Reisenden waren nach einer Mittheilung der „Dsp. Ztg.“ buchstäblich in den Coupes eingefroren, vier Schaffner rissen mit aller Gewalt an den fest gefrorenen Thüren und die gelangenen Passagiere stemmten von innen dagegen, dennoch waren dieselben nicht eher zu öffnen, als bis Brechstangen angelegt wurden.

— In letzter Zeit ist viel Klage darüber geführt, daß die Coupes der Eisenbahn ungeheizt geblieben sind. Was soll man aber dazu sagen, wenn, wie das „A. Tagebl.“ berichtet, Schulzimmer, in denen Kinder von 10 Jahren und darunter sitzen, in den kalten Tagen beim Beginn der Schule ungeheizt sind? So geschehen zu Königsberg im Jahre des Herrn 1875.

Danzig. [Notz- und Lootsen-Signal-Druckung.] Die hiesige Königl. Regierung hat für ihren Bezirk eine neue Notz- und Lootsen-Signal-Ordnung erlassen, welche mit dem 1. März d. J. in Kraft treten soll und deren Uebersetzung mit Gelddrücke bis zu 10 Zehn. geandert wird. Als Notzsignale sollen gelten: bei Tage Kanonenschüsse, welche in Zwischenräumen von ungefähr einer Minute abgefeuert werden, das internationale Notzsignal und das aus einer Flagge mit einem Ball bestehende Fernsignal; bei Nacht: Kanonenschüsse, Flammen oder brennende Theer- resp. Deltonnen, Raketen oder Leuchtkegel von beliebiger Art und Farbe, welche in kurzen Zwischenräumen abgefeuert werden. Als Lootsen-Signale sollen gelten: bei Tage eine am Vormast aufgehängte, mit einem weißen Streifen von 1/5 der Flaggenbreite umgebene Reichsflagge, das internationale Lootsen-Signal: „P. F.“; bei Nacht Blaulater, welche alle 15 Minuten abgebrannt werden, oder ein unmittelbar über der Verhängerung in kurzen Zwischenräumen gezeigtes helles Licht, welches ungefähr eine Minute sichtbar ist. Andere Signale dürfen als Lootsen-Signale nicht benutzt werden.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redakteur Dr. Külf in Memel.